Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zwanzigster Jahrgang

Nr. 48 Marburg i. H., den 29. November 1906

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,40 Mk. Ausland 2,65 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,25 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk.

Inhalt: Advent — Die preußische Volkss ule und die Polen — Zum Nationalitätenproblem — Nachwort des Herausgebers — Ein Märchen aus dem heutige Rußland — Die Entscheidung im Fall César — Bücher und Schriften, zumeist für den Weihnachtstisch: Neue Christoterpe; Wie erzählen wir den Kindern die biblischen Geschichten (Zurhellen); Leben und Religion (Max Müller); Traum und Tag (Köstlin); Alle guten Geister (Schieber); Anemone (Bülow); Prismen (Aeckerle); In der Ellernbucht (Poeck); Görnriek (Garbe); Fritz Reuters Meisterwerke (Conrad); Hans Georg Portner (Sperl); Die Dithmarscher (Bartels); Die Kartause von Parma (Stendhal); Nach dem Kriege (Dupré); Sur la Branche (Coulevain); Brockhaus Kleines Konversations-Lexikon Kleine Mitteilu gen — Anzeigen

Advent

Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Matth. 4, 17.

Wunderbar. Dies Denn. Tut Buße — denn Gott kommt, zu helfen kommt der Herrgott, anders wirds: auf die Erde kommt der Himmel. Es kommt der Herr der Herrlichkeit, ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich — — Derhalben jauchzt ... nein, deshalb tut Buße! Anders werdet, ganz anders! Wunderbar.

Und doch! das Leben klärt das Rätsel auf. Jesus kommt — da macht der verlorene Sohn sich auf: Vater, ich habe gesündigt. Heiße Tränen der Reue vergießt das sündige Weib, der Zöllner kehrt dem Zollhause den Rücken, und schwere Taten der Buße tut ein Zachäus. Noch immer. Wo ein Mensch mit Jesu in Berührung kommt — in der Seele gibts einen Ruck, einen Ruck im Leben. Bei Seite geworfen werden alte Bündel, Bündel alter Schuld, Bündel alten Lebens. In neuem Kleide macht man sich auf neuen Weg. Verbrannt wird, was man bisher angebetet, und angebetet, was man bisher verbrannt hat. Man wird anders.

Wie sollte man nicht! Wenn der König sich zu Gaste lädt, da wird die Diele gefegt, sauber gemacht die Stube und in das beste Gewand wirft man sich selbst ... Hier aber: welch ein König, welch ein Gast! Dessen Augen wie Feuer sind. Mehr noch: dessen Herz in Liebe glüht. Helfen will er dir. „Bleibt noch mein Herz erkaltet? Nein, liebster Vater, nimm es hin! Gib Kraft, um dich zu lieben. Herz und Begierden, Mut und Sinn, sie seien dir verschrieben.“ Da schwindet Gleichgiltigkeit und Oberflächlichkeit. Halbheit und Unentschiedenheit wird überwunden. Zum Guten bekommt man Entschiedenheit und Mut. Je mehr man sich da hinein versenkt: es vergeht das Alte, neu wird das Herz, das Leben neu, man wird eine neue Kreatur. Buße tut man.

Weihnacht kommt! Es kommt das Himmelreich. Nicht wie dort. Wieder auf die Höhe steigen wir. Ueber die Augen legen wir die Hand. Wir schauen hinab ins weite Gottestal. Wieder inne zu werden, was Gott an uns getan, noch immer tut an uns. Der Herr kommt. Gekommen ist der Herr. Ihn zu empfangen mach dich würdig, rein und fein und sauber. Daß, wenn er kommt, du dastehst: „Hosiannah! sei gegrüßt! Kommt, wir gehen dir entgegen ...“

Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

W

Die preußische Volksschule und die Polen

Der Streik der polnischen Schulkinder hat in der deutschen Presse eine nahezu einstimmige Verurteilung gefunden, wie dies nicht anders zu erwarten war angesichts der Siedehitze, zu der die nationalen Leidenschaften in der Ostmark allmählich gestiegen sind. Strengste Unterdrückung der polnischen Renitenz wird als einziges Heilmittel gegen das Uebel empfohlen; die Richtigkeit des Systems anzuzweifeln fällt Niemandem ein, denn das allen Widerspruch ertötende Axiom „Die preußische Volksschule ist nicht dazu da, um das Polentum zu züchten“ kann man nicht in Frage stellen, ohne des Verrats an der nationalen Sache verdächtig zu werden. Die so ziemlich einzige Stimme, die seit Jahren nicht müde wird, gegen die landläufigen Ansichten, Voraussetzungen und Folgerungen bezüglich der Schulfrage in den Ostmarken zu predigen, die Delbrücks in den „Preußischen Jahrbüchern“, beachtet Niemand mehr, weil man sich gewöhnt hat, den Politiker Delbrück für einen unbelehrbaren Querkopf zu halten, den man laufen lassen müsse. Ob aber, die so denken, sich nur ein einziges Mal klar gemacht haben, worum es sich eigentlich handelt, ist sehr fraglich. Auch in nationalen Dingen, und in ihnen am meisten, ist die Phrase der ärgste Feind ruhiger Erkenntnis; diese aber muß sich der nationalen Leidenschaft, die auch nötig ist, verbinden, soll für das Vaterland Ersprießliches geleistet werden. Deshalb sei hier versucht, die leidige Sache mit möglichster Objektivität nach der moralischen wie nach der praktischen Seite zu untersuchen. Wir werden dabei finden, daß es sich um eine sehr ernste Kulturfrage handelt, aber in anderem Sinne, als die nationale Presse glaubt.

1

Seit 1793 sind die Bewohner Posens Untertanen der Krone Preußen. Ungeheuer viel Wohltaten verdanken sie dem preußischen Staate; jeder Schritt aus dem verlotterten Polenreiche in den Staat Friedrichs des Großen war ein Schritt vorwärts, war ein Fortschritt in der Kultur. Aber die Zeiten sind dahin, wo solche kulturelle Erziehung durch fremdes Volkstum zur Entnationalisierung des Zöglings führte. Die Polen sind Polen geblieben. Im Jahrhundert des Nationalitätsprinzips sind sie sich ihrer Sonderart erst recht bewußt geworden, und haben Alles getan, um sie zu wahren und zu stärken. Das ist sehr lästig für uns, aber ehrenvoll für sie. Mit der ganzen Undankbarkeit, die Völkern eigen ist und vielleicht eigen sein muß, haben sie alles das Gute vergessen, was ihnen Preußen geschenkt hat, um sich nur dessen zu erinnern, was es ihnen nahm: die staatliche Selbständigkeit und die Möglich-

keit, sich nach eigener, nationaler Art — gut oder schlecht — zu regieren und zu verwalten. Sie träumen noch immer von der Wiederaufrichtung des weißen Adlers; sie träumen nicht nur davon, sondern sie arbeiten im Stillen zäh und zielbewußt darauf hin. Diese Bestrebungen können zum Hochverrat werden und sind stets eine eminente Gefahr; sicher ist die Ostmarkenfrage die ernsteste Frage unserer inneren Politik. Wenn man den Polen selbst hier noch zubilligen muß, daß sie nur tun, was unterworfene Völker getan haben, seit es eine Geschichte gibt, und daß ihrer Ehre dadurch kein Eintrag geschieht: wir können nicht anders, als mit der äußersten Wachsamkeit dergleichen auf die Zerstörung unseres Staates gerichtete Bestrebungen überwachen und mit der äußersten Strenge strafen, sobald sie das Gesetz verletzen. Unsere Selbsterhaltung zwingt uns dazu, und kein moralisches oder rechtliches Bedenken hindert uns. Denn im Kampfe der Staaten um Sein oder Nichtsein entscheidet das Schwert, und es hat gegen die Polen entschieden. Nicht unehrenhaft sind sie der Uebermacht dreier Großstaaten erlegen, aber sie sind erlegen und müssen sich in diese Tatsache fügen, oder die Folgen tragen. Sie oder wir — ein Drittes gibt es nicht.

Andererseits muß der Staat mit der Anwesenheit dieser nationalfremden, gewaltsam angegliederten, feindlich gesinnten Bevölkerung bei allen seinen Maßnahmen rechnen. Es geht nicht an, sie einfach als Preußen zu etikettieren, weil sie dem preußischen Staate Steuern zahlen und als Soldaten dienen müssen. Sie sind nie Preußen gewesen, und wollen keine sein. Man könnte unseres Erachtens mit vollem Rechte hieraus die Folgerung ziehen, daß, wer die Pflichten der preußischen Staatszugehörigkeit nicht erfüllen will, auch ihre Rechte und Vorteile nicht genießen soll; man könnte ein besonderes Polenrecht für sie schaffen; aber man kann unmöglich die Tatsache aus der Welt schaffen wollen, daß sie Polen sind. Der Staat erkennt dies ja auch mit der Arbelt der Ansiedelungskommission in vollem Maße an; denn wie käme er sonst dazu, Millionen zu opfern, um einen Teil seiner Untertanen möglichst von seinem Grund und Boden zu verdrängen? Aber anerkennen, daß hier ein besonderes, fremdes Volk auf seinem altererbten heimischen Grunde unter preußischer Flagge lebt, heißt auch, das Recht dieses Volkes auf seine Sprache anerkennen.

Die Sprache ist keine staatliche Einrichtung, sondern ein nationales Gut, ein Erzeugnis des nationalen Geistes, das Allgemeinste, das Teuerste, das Heiligste, das es gibt. Wer seine Sprache verleugnet, den verachten wir; wer sie inmitten fremden Volkstums vergißt, den schelten wir und zeihen ihn nationaler Lauheit. Wie bitter schmeckt es zu wissen, daß gerade unsern Landsleuten dieser Vorwurf besonders häufig gemacht wird; wie eifrig sind Tausende an stiller und lauter Arbeit, um überall in der Welt, in den versteckten Tälern Welschtirols wie im Baltenlande, in Siebenbürgen wie in Amerika, die deutschen Sprachinseln vor der ringsum brandenden Flut fremden Volkstums zu bewahren; und wie glühte uns das Herz vor Zorn, wie ballten wir ohnmächtig die Faust, so oft wir lasen, wie magyarische oder russische Brutalität gewaltsam gegen die deutschen Kirchen und Bildungsstätten, Namen und Zeitungen vorging. Denn in tiefster Seele fühlt es Jeder: hier geschieht uns nicht nur schwerer Schaden, hier geschieht auch schweres Unrecht. Gebet dem Staate Alles, was des Staates ist, und das ist nicht wenig; aber es gibt noch eine Welt geistiger Werte, die sich jedem äußeren Zwange, auch dem des Staates, entzieht und entziehen muß, wenn Kultur nicht ein Wort ohne Sinn sein soll, und die Sprache gehört zu diesen geistigen Werten ebenso wie die Religion, die Wissenschaft und die Kunst. Ein Staat, der diese Dinge vergewaltigt, ist kein Kulturstaat, und sein Verfahren ist barbarisch. Inbezug auf Religion, Kunst und Wissenschaft gibt das auch Jeder zu, Jeder wenigstens, der in protestantischer Lebensluft erwachsen ist; es aber mit Rücksicht auf die Sprache behaupten — heißt „Sentimentalität in die Politik hineintragen." Wenn dem so wäre, dann begäben wir uns auch des Rechtes, über die Vergewaltigung unserer deutschen Brüder im Auslande uns moralisch zu entrüsten; denn es gibt in diesen Dingen nicht zweierlei Maß, je nachdem es sich um sie, oder um die Polen Preußens handelt.

Aber dem ist nicht so. Wohl hat die Sprachenfrage auch eine politische Seite, eine sehr ernste sogar; aber sie ist nicht mit den spezifisch politischen Mitteln des Zwanges und der Gewalt zu lösen, sondern allein im geistigen Turniere. Wir ehren die Wahrheit und uns, wenn wir das anerkennen; wir entehren sie, wenn wir es verleugnen.

Deshalb sind wir moralisch im Unrecht, wenn wir den Polen in unsern Ostmarken wider ihren Willen die deutsche Sprache aufnötigen und den Gebrauch des Polnischen verwehren, und die polnischen Kinder und Eltern sind moralisch im Rechte, wenn sie sich mit allen Kräften dagegen zur Wehr setzen. Es versteht sich von selbst, daß dieser allgemeine Grundsatz keine kleinliche Auslegung verträgt. Der einzelne polnische Soldat im großen deutschen Heere, der einzelne polnische Beamte oder Abgeordnete in einer deutschen Körperschaft, hat kein Recht auf Berücksichtigung seiner Muttersprache; ja der Staat ist vollkommen berechtigt, Allen, die sein Brot essen, Kenntnis des Deutschen zur Bedingung zu machen und im amtlichen Verkehr die Anwendung des Deutschen an erster Stelle zu fordern und zu erzwingen. Aber der Masse der Bevölkerung in ihrer Heimatsprovinz — in Berlin und Westfalen ist es etwas Anderes — durch die Schule das Deutsche aufzuzwingen, dazu hat der Staat kein Recht. Es ist freilich schwer, dies sich ruhig klar zu machen angesichts der groben Ausschreitungen, die jetzt in Posen an der Tagesordnung sind. Denn es ist ja kein Zweifel, daß die polnischen Hetzer, Presse und Geistlichkeit voran, von dem fatalen Herrn von Stablewski protegiert, diese herrliche Gelegenheit benutzen, um die Glut des Hasses gegen Preußen zu schüren, und daß der Streik der Schulkinder Formen angenommen hat, gegen die mit allem Nachdruck vorgegangen werden muß, soll das äußere Ansehen des Staates nicht ernstlich leiden. Aber trotzdem bleibt es dabei, daß der Staat in der Sache Unrecht hat, und daß auch das strengste Einschreiten auf die Dauer nur äußerlichen Erfolg haben kann, solange er dies Unrecht nicht abstellt. Der Fanatismus mag dies leugnen; er ist auch in politischen Dingen noch immer ein schlechter Berater gewesen. Vielleicht, daß er für die praktische Seite der Frage eher zugänglich ist. Doch vorher gilt es noch einige Einwände ins Auge zu fassen.

Wie steht es denn mit dem Satze: „Die preußische Volksschule ist nicht dazu da, das Polentum zu züchten"? Spricht er nicht eine unanfechtbare Wahrheit aus? Selbstverständlich, vielmehr hat sie neben anderen zweifellos die Aufgabe, das Deutschtum zu fördern. Aber die preußische Schule ist eine Kulturanstalt, und man kann nicht kulturelle Zwecke mit barbarischen Mitteln verfolgen, so oft dies auch in der Weltgeschichte versucht worden sein mag. Die Eroberungen für das Deutschtum, die gerade die Schule machen will, können und dürfen lediglich moralische Eroberungen sein. Sind ihr solche nach Lage der Dinge nicht vergönnt, so muß sie eben überhaupt auf Eroberungen verzichten. Ihren Schülern eine ihnen fremde Sprache aufzwingen, ist ihrer ebenso wenig würdig, als wenn sie ihnen, wie die Polen lächerlicherweise behaupten, eine andere Konfession aufzwingen wollte; am allerwenigsten dürfte sie dergleichen aber im Religionsunterricht versuchen. Denn es ist doch kein bloßer dummer Aberglaube, und keine bloße boshafte Widersetzlichkeit, wenn die Polen gerade hier die zwangsweise Anwendung des Deutschen als einen Eingriff in etwas Heiliges empfinden, auch die, die nicht so naiv sind, zu glauben, Polnisch sei die Sprache Jesu und der heiligen Jungfrau gewesen. Denn Hand aufs Herz: wer von uns möchte in einer andern Sprache beten, als die ihn seine Mutter gelehrt hat? Wer empfände es nicht als eine Beeinträchtigung seiner Andacht, wenn er auf Englisch oder Französisch mit Gott reden sollte, so gut er diese Sprachen auch beherrschen mag? Mit solchen Imponderabilien zu rechnen ist auch für die Schulpolitik durchaus angemessen, schon um ihrer eigenen Erfolge willen. Denn was soll in aller Welt bei einem Religionsunterricht herauskommen, dem die Schüler nur mit verbissenem Ingrimm beiwohnen, weil sie ihn — übertriebenerweise, es mag sein, aber doch mit einer gewissen Berechtigung — als Verletzung ihrer heiligsten Gefühle empfinden?

Und wie die Ehre der preußischen Schule, so erfordert auch die Ehre des preußischen Staates nicht, daß die Polen deutsch lernen. Es ist dies auch so eine Phrase, die bei näherer Betrachtung in Nichts zerstiebt. Fühlen sich denn die Franzosen oder die Engländer in ihrer Ehre gemindert, weil die Bretonen, Walliser und die Gälen ihre keltischen Idiome pflegen? Wie England den Wallisern ihr rein keltisches Schulwesen, bis zur Hochschule hinauf, zugestanden hat, so können wir unbeschadet unserer Ehre den Polen ihre polnische Volksschule gewähren.

Denn wir haben auch, letztlich, nicht die Pflicht, sie zur Kenntnis des Deutschen zu erziehen, wenn sie nicht selbst danach begehren. Solange sie den allgemeinen Gesetzen unterstehen, sind sie zum Schulbesuch verpflichtet, aber daß wir ihnen die elementaren Fächer gerade auf Deutsch beibringen müßten, ist in keiner Weise darzutun.

2

Damit dürfte die moralische Seite der Frage erledigt sein; die praktische erledigt sich rascher.

Das mag alles in der Theorie ganz gut sein, wird Mancher einwenden, aber hier heißt es: Right or wrong, my country! Das heißt: um des Vaterlandes willen muß auch ein Rechtsbruch erlaubt sein. Den Satz widerlegen zu wollen wäre vergebene Mühe. Wohl aber dürfen wir fragen: Nützen wir denn unserem Vaterlande und der Sache des Deutschtums mit unserer jetzigen polnischen Schulpolitik? Ich glaube, der kühnste Optimist wird das nicht zu bejahen wagen. Keinen einzigen Polen gewinnen wir dem Deutschtum mit dieser Methode. Das Einzige, was wir erreichen, ist die Erzeugung einer maßlosen Erbitterung. Die Jungen, die jetzt ihre Religionsbücher auf den Boden werfen und das deutsche Vaterunser verweigern, werden, gleichviel ob man sie jetzt zum Gehorsam zwingt oder nicht, diese Tage ihres Lebens nie vergessen. Sie werden einst die Vorkämpfer des Polentums werden. Immer fester wird das polnische Volk sich in den Glauben verrennen, daß ihm mit seiner Sprache und seinem Volkstum auch seine Religion angetastet werden solle, immer leidenschaftlicher wird es mit diesem geistigen Joche auch der politischen Fremdherrschaft sich zu entwinden streben, und so kann die Saat, die wir jetzt in Posen säen, eines Tages eine blutige Ernte geben. Dann aber wird nicht nur die Polen die Verantwortung treffen.

Nun meinen wir ganz und gar nicht, daß die Polen durch Milde und Nachgiebigkeit leichter „gewonnen" werden könnten. Sie können überhaupt nicht gewonnen werden. Sie sind unsere Feinde, und werden es bleiben. Wir haben allen Grund, vor ihnen auf der Hut zu sein. Zwischen ihnen und uns ist Krieg — aber Krieg mit den ehrlichen Waffen der Kultur. Mindestens wir, die wir die Stärkeren sind, müssen uns dies zum Gesetz machen. In diesem Kriege sollen wir ihnen nicht die besten Positionen einräumen. Das tun wir aber in zwiefacher Weise, 1. indem wir uns moralisch ins Unrecht setzen und ihrer fanatischen Feindschaft gegen uns zu einem wirkungsvollen Agitationsmittel verhelfen, und 2. indem wir uns in ihnen die gefährlichsten Konkurrenten erziehen. Denn wenn die Polen nicht Deutsch können, so mag dieser Zustand den dortigen Deutschen oft lästig und peinlich sein; sobald sie aber Deutsch können, werden sie ihnen gefährlich. Nicht in unserem, sondern ganz allein in ihrem Interesse liegt es, daß sie Deutsch lernen. Warum sollen wir dies Interesse mit staatlichen Mitteln fördern, mit denselben staatlichen Mitteln, die wir auf anderem Gebiete aufbieten, um ihnen das Wasser abzugraben? Ist das nicht eine ungeheuerliche Inkonsequenz? Jemehr deutsche Bildungsmittel wir den Polen aufnötigen, um so mehr helfen wir ihnen sozial in die Höhe, und um so drückender machen wir ihre Konkurrenz für unsere Landsleute in den Ostmarken. Sehen wir nicht schon die Früchte? Vor hundert Jahren existierte ein polnischer Bürgerstand nur in bescheidenen Anfängen; heute ist er reich und blühend. Wem anders ist das zu danken als der kulturellen Hebung durch den preußischen Staat? Die Polen wissen auch recht wohl, daß sie es wirtschaftlich nur zu Etwas bringen können, wenn sie Deutsch lernen, und deshalb werden sie es lernen, ohne darum im allergeringsten zu Deutschen zu werden. Zweifellos würden sie, sollte jetzt in allen Fächern die polnische Unterrichtssprache eingeführt werden, zu allererst Widerspruch erheben, in der Erkenntnis, daß ihnen damit der Weg zur wirtschaftlichen Macht versperrt würde. Sie auf diesem Wege zur wirtschaftlichen Macht zu fördern haben wir ganz und gar kein Interesse. Und darum kehren wir zum Schluß unsern Satz um und sagen: Wenn wir die Polen durch die Volksschule zum Deutschsprechen zwingen, tun wir nicht nur ihnen ein moralisches Unrecht an, sondern fügen auch unserm eigenen Volkstum schweren Schaden zu.

Fritz Friedrich

Zum Nationalitätenproblem

Sehr geehrter Herr Doktor!

In dem Briefe an einen reichsdeutschen Freund — mit dem allerlei Nöte erörtert werden, wobei wir oft auf die Christliche Welt Bezug nehmen — stand die vorwurfsvolle Bemerkung, „die gegenwärtige Polenpolitik Deutschlands habe das Signal zu einem allgemeinen Losschlagen auf das evangelische Deutschtum des Auslandes gegeben" und „der Protestantismus, der sich so gerne und laut seiner Gewissensfreiheit rühme, sei ebenfalls Schuld an den Vergewaltigungen, weil er sich oft zum Anwalt beschränktesten nationalen Dünkels hergegeben habe und nicht seiner Aufgabe gemäß, für Recht und Billigkeit in die Schranken getreten sei." Daraus entstand eine Aufforderung an die Christliche Welt, in dieser Frage Stellung zu nehmen, worauf Sie mit Recht darauf hinwiesen, daß Ihr Blatt dieses früher reichlich besorgt habe, Sie aber bereit seien, Artikeln, die diese undankbare Frage behandeln, Raum zu gewähren, zumal wenn Sie aus der siebenbürgischen Heimat des Briefschreibers stammten.

Ich folge dieser freundlichen Einladung gerne, weil es sein mag, daß uns Siebenbürger Sachsen eine Art Kompetenz in diesen Angelegenheiten zusteht, weil uns gleiche Abstammung und religiöse Ueberzeugung mit dem Deutschtum die zum Richten nötige Liebe, die ähnliche Lage mit dem Polentum die notwendige Objektivität gewährleisten. Dabei lassen sich Ihre und unsere Sache — Nationalitätenfragen in Ungarn und Polenfrage in Deutschland — um so leichter gemeinsam behandeln, als man kaum finden kann, daß sie in Ursprung und Wesen irgend welche Verschiedenheiten zeigen, ihnen im Gegenteil eine ganz erschreckende Aehnlichkeit eigen ist (wie auch Schücking in Nr. 10 mit Recht behauptet). Wenn es gestattet ist, will ich in der Behandlung die Form von Leitsätzen festhalten, weil dadurch Manches noch mitgehen kann, was nicht in unmittelbarstem Zusammenhange mit dem Thema steht und das zu sagen mir doch wünschenswert schien.

Ich gehe von dem Satze aus:

1. Jede nationale Eigenart, wo immer sie lebt, hat volle Daseinsberechtigung, weil nur unser nationales Leben eine Summe von Kontinuität, Bildung, Entsagung, Erhebung, Gemeinsamkeit verlangt und loslöst, deren natürlichste und wirksamste Schule eben die nationale Vereinigung ist. Durch sie wird eine gesunde Erziehung einer pflichtbewußten, selbstlosen, treuen Jugend ermöglicht, und zwar um so leichter, je gefährdeter und unwürdiger die Lage der nationalen Gesamtheit ist.

Kein Nationalcharakter ist an sich besser, darum steht auch keinem das Recht zu, zu vernichten oder zu verdrängen, was zu ersetzen er nicht im Stande ist.

2. Aufgeben des Nationalcharakters ist überall dort naturwidrig und ein sittlicher Verlust, wo es nicht infolge eines natürlichen und unbewußten Ausgleiches und Anschlusses an die — sittlich, nicht kulturell — höherstehende Umgebung geschieht.

3. Jeder Versuch gewaltsamer Unterdrückung fremdnationalen Lebens widerspricht den Grundsätzen des Christentums und daher auch dem tatsächlichen und wirklichen Vorteile jedes Volkes, von

dem er ausgeht, weil jeder Kraftaufwand, der hierzu benützt wird, den Unterdrücker schwächt, den Unterdrückten kräftigt und widerstandsfähiger macht. Wie in allen Lebensfragen, so beweist auch hierin das Christentum seine eminent praktische Natur. Ein unbedingter Beweis obiger Behauptung, daß jeder Unterdrücker sich selbst schade, ergibt sich aus der Tatsache, daß gewaltsame Unterdrückung nicht das beabsichtigte Ziel erreicht, sondern wie jede Sünde unabänderliche Konsequenzen nach sich zieht, unter denen der Urheber leiden muß.

4. Geschädigt wird also jeder nationale Organismus durch eine Politik, die ihren nationalen Charakter in etwas Anderem sucht als in der sittlichen Hebung des eigenen Volkstumes.

5. Die von vielen Staaten jetzt befolgte nationale Politik ist in den Grundzügen römischer Weltpolitik entnommen, die ihr mit ganz anderer Wucht und Rücksichtslosigkeit Geltung verschafft hat, als es heute angeht, ohne Erfolge zeitigen zu können. Wo sie am meisten erreicht hat, da wurde römische Eigenart mit fremder verschmolzen zu einer dritten — nicht immer bessern Mischung.

6. Auch für Volksindividuen kann keine andere Basis zur Regelung ihrer Lebensbeziehungen in Betracht kommen wie für Einzelindividuen, bei uns also die christliche.

Nationale Trefflichkeit und Tugend darf allein am Christentum gemessen werden, daher können wir nicht nationalen Schaden und Nutzen in Betracht ziehen, sondern Recht und Unrecht. Sonst stehen wir durchaus auf vorchristlichem Standpunkt, den Jesus verließ, da er auf jeden Menschen als unsern Nächsten hingewiesen hat.

7. Beschränkung in der Teilnahme am Staatsleben, niemals aber Unterdrückung geistiger Freiheit, ist dort statthaft, wo ein Volk dem Staatsgebilde dadurch gefährlich wird, daß es nach selbständiger Betätigung verlangt.

Nach eigener, selbständiger Lebensform wird es aber natürlich um so mehr verlangen, je mehr ihm berechtigte Ansprüche entzogen werden, in sein Familienleben und Erziehungsrecht eingegriffen wird.

Es gibt kein geeigneteres Mittel, einem Staate die wütendsten und fanatischsten Gegner zu erziehen, als Unrecht, insonderheit solches, unter dem die empfängliche Kinderseele leidet.

(Wirkliche Hasser des ungarischen Staates gehen erfahrungsgemäß nur aus magyarischen Anstalten hervor.)

8. Natürliches Vordringen an den Sprachgrenzen, friedliche Bodenbesetzung und Eroberung läßt sich auf künstlichem Wege mit aller Omnipotenz des Staates nicht aufhalten. Höherer Kultur fällt eben die wetterfeste Bedürfnislosigkeit zum Opfer; sie entfremdet dem Boden und seiner harten Arbeit.

Die Jagd nach Gold, die jetzt in Deutschland herrscht, (man heißt es wohl Entwicklung zum Handels- und Industriestaat) lockt vom Lande in die Stadt, die angenehmes Leben, reichlichen Verdienst bietet. Die allgemeine Landflucht ergreift Alle, den Pfarrer und den Bauern. In die Lücke rückt das Einfachere, Kräftigere, Ausdauernde. So tritt an Stelle des deutschen Arbeiters der polnische, bei uns der rumänische, und es ist ungerecht, ihn das entgelten lassen zu wollen, weil er die schwere Arbeit nicht scheut, die uns nicht mehr paßt.

9. Es gibt kein andres Mittel, die Gefahr zu beheben, die durch Erbgesessenheit eines zweiten Volkes für den Staat entsteht, als dessen sittliche Erziehung. Sie ist vornehmlich Aufgabe des Protestantismus, der hier sein Missionsgebiet suchen sollte.

10. Nur geistige Freiheit, die wir Fremdnationalen gewähren, gibt Berechtigung zur strengsten, weil vor dem eigenen Gewissen und aller Welt gerechtfertigten Unterdrückung wirklich staatsfeindlicher Bestrebungen.

11. Dieser Satz gilt nicht bloß für nationale, sondern für geistige Bewegung jeglicher Art, auch die sozialdemokratische.

12. Aus nationaler Ungleichheit und Unterdrückung entwickelt sich die geistige, aus dieser Zügellosigkeit und Umsturz.

13. Wer sich am Tell begeistert, darf andern Völkern ähnliche Anschauungen nicht verübeln. Wer als Deutscher ein nationaler Heros ist, kann als Pole mit den gleichen Gesinnungen nicht verächtlich sein.

14. Der nationale Ueberläufer ist immer ein Lump, auch — wenn er zu uns kommt.

Welchen Nutzen haben wir aber dann von ihm?

15. Minderwertige Elemente des eigenen Volkes zu prämieren, weil sie gute Schergendienste leisten, führt dazu, die Leistung des Einzelnen nicht mehr nach Verdienst, sondern nach Willfährigkeit zu taxieren.

16. Zu den schlimmsten Gewalttaten zähle ich den Seelenmord, der in der Schule an Kindern begangen wird, wenn man ihnen den Unterricht in der Muttersprache vorenthält.

17. Wehe dem Staate, in welchem Gesetzgebung, Gericht, Verwaltung, Eisenbahn, Post, Kirche, Schule nicht mehr die Menschen betrachten, nicht mehr um ihretwillen da sind, sondern anfangen nationale Politik zu treiben.

Wer löscht das Herzweh aus, das mir bereitet wurde, da ich Tage lang auf eine Nachricht über mein schwerkrankes Kind harrte, weil die Post den Brief nicht bestellte, der — deutschen Ortsnamen trug? Sollte dasselbe polnischen Eltern nie begegnet sein?

18. Gegen die Aenderung von Orts- nnd Familiennamen müßte die deutsche Wissenschaft ihr Veto erheben.

19. Jeder Staat, der unduldsame Nationalitätenpolitik treibt, wird darüber viel wichtige soziale Aufgaben vernachlässigen und muß daher gewärtig sein, daß in allen Untertanen, auch denen des führenden Volkes, sich der beleidigte Mensch regt und widersetzt. Aber der Mensch ist nur zu Beginn seines Widerstandes Mensch.

20. Der national einheitliche Staat hat nie existiert und wird nie existieren; könnte er es auch trotz Eisenbahnen und Dampfern, so dürfte er es gar nicht. Jedenfalls ist der Nationalstaat nicht der Idealstaat, und gerade die nationalen Chauvinisten, die durchaus die äußere Größe des Vaterlandes wollen, konzentrieren nicht, sondern lösen auf. Kolonialpolitik und überseeischer Handel, starke Kulturentwicklung sind die sichersten Mittel, den nationalen Charakter des Staates aufzulösen.

Innerhalb der Grenzen eines Staatswesens kann also nicht nur ein Volk Existenzberechtigung haben, wohl aber wird Geschichte und äußerer Umstand einem Volke die staatserhaltende und führende Rolle zuweisen. Diesem wird auch die schwere Aufgabe zufallen, sich klar zu machen, daß der Besitz meist auf Kosten der Stärke und Festigkeit geht und Macht fast immer zu Gewalt und Mißbrauch führt, infolge dessen im äußeren Aufschwung immer schon der Keim zum Rückgang liegt, der nur durch sittliche Erneuerung gehemmt werden kann.

21. Kein Staat hat mit mehr Grausamkeit und Macht nationale Politik getrieben als Rußland. Will Niemand an diesem warnenden Beispiele lernen?

Chauvinistische Politik zersetzt gerade jene Faktoren, die den Staat stützen sollen: Kirche, Schule, Heer. Diese werden in unserem Jahrhundert nicht mehr mit Macht, sondern nur durch Ueberzeugungen zusammengehalten und kräftig.

22. Je mehr Deutschland, auf das jetzt die Welt sieht, nationaler Unduldsamkeit zuneigt, desto schlimmeres Schicksal bereitet es dem Deutschtum im Auslande, weil es ihm die Möglichkeit nimmt, darauf hinzuweisen, daß es auch anders sein könnte.

23. Ich will lieber zu den Bedrückten als den Bedrückern gehören — meiner Kinder wegen. Hier kann aus ihnen Etwas werden, dort leicht zu viel.

24. Es ist nicht wahr, daß die Größe eines Volkes in seiner materiellen Entwicklung und der Vergrößerung des Staatswesens liegt und daß praktische Politik diese allein im Auge behalten müßte.

25. Der praktischste Politiker ist Jesus von Nazareth gewesen, Niemand hat seine Erfolge je wieder erreichen können. Er hat uns auch gezeigt, wie wir jeden religiösen und natio-

nalen Zwiespalt gründlich und sofort aus der Welt schaffen können.

26. Wäre ich deutscher Kaiser, ich schickte nach Posen nur die lautersten Persönlichkeiten als Beamte, Geistliche und Lehrer. Was wollte das für eine rechte nationale Politik sein, die dem deutschen Namen und den Deutschen Ehre verschaffte, weil es eine herrliche Aufgabe ist, die uns Gott gestellt, andern Völkern zu zeigen, was es mit deutsch-evangelischem Wesen auf sich hat, zumal in schweren Verhältnissen. Nicht anders hätte es in Afrika sein dürfen. Doch darüber schweigt man wohl besser. Aber es gab auch eine Zeit, da man nicht schweigen durfte, sondern reden mußte! Warum hat der evangelische Pfarrer damals geschwiegen?

27. Je einseitiger und chauvinistischer die nationale und damit die ganze Lebensanschauung eines Volkes wird, desto mehr entfernt es sich im ganzen Wesen von den Grundsätzen des Christentums, desto mehr treiben wir die denkenden Elemente in die Reihen der Sozialdemokratie. Und das ist doch auch nicht wünschenswert.

Wollen unsere Kirchen wirklich christliche Kirchen sein, so ist es ihre wichtigste und nächste Aufgabe unverzagt und mit aller Entschiedenheit an die Lösung der nationalen Frage in allen Ländern zu gehen.

Nehmen Sie geehrter Herr Doktor, diese Zeilen freundlich auf. Sie enthalten das Bekenntnis eines deutsch-nationalen, protestantischen Geistlichen, der in einem Lande lebt, wo das Deutschtum nicht eben gefördert wird, so wenig wie das Polentum in Deutschland, dem es allerdings noch schlimmer geht (vgl. die Verbote polnischen Gottesdienstes in Berlin, der Beichte in der Muttersprache, und der Erziehung von Kindern im Auslande), und sie enthalten den Standpunkt, den ich erreicht nach jahrelanger leidenschaftlicher Betätigung an Nationalitätenpolitik.

Ergebenst

Freck (Siebenbürgen), Ostern 1906 — O. Wittstock

Nachwort des Herausgebers. Wie der Leser aus dem Datum seiner Niederschrift erkennt, wartet vorstehender Artikel schon lange der Veröffentlichung. Noch früher natürlich hat der Briefwechsel, von dem sein Eingang redet, stattgefunden. Auch das Votum des Herrn Friedrich zur gleichen Sache ist schon vor Wochen uns zugegangen. Weshalb haben wir mit der Veröffentlichung beider Manuskripte so lange gezögert?

Nicht aus Bedenken gegen den vorgetragenen Inhalt. Mit Herrn Friedrich stimme ich persönlich fast bis aufs Kleinste überein. Und zwar aus andauernder vielseitiger Beschäftigung mit der Polenfrage heraus, die auch für mich eine der ernstesten Probleme deutsch-preußischer Politik ist, wenn nicht das allerernsteste. Herr Wittstock hat Thesen aufgestellt, die zur Diskussion herausfordern. Das Wichtige an seiner Aeußerung ist mir, daß Stimmung und Urteil der in andere Staaten versprengten Deutschen darin frei zu Worte kommt. Ich habe Zuschriften, die sich damit decken, auch aus andern Ländern. Solche Stimmen von draußen müssen uns zu denken geben.

Weshalb ich dennoch an mich hielt und zwei so willkommene Beiträge so lange ungedruckt ließ? Gerade weil meine persönliche Zustimmung nicht maßgebend sein sollte. Weil die deutsche Sache in unserer Ostmark so furchtbar verfahren ist, daß man von Woche zu Woche hoffen durfte, es werde die preußische Regierung von selbst einen großen Entschluß fassen, damit nicht täglich das Uebel ärger werde. Aber noch will es nicht tagen. Auch nicht der blasseste Schein eines neuen Morgens.

Wir wollen unsre Regierung nicht schwach sehn. Nicht ein Zurücksinken in politische Maximen, die auch Fehler waren. Aber ein Umschwung wird eintreten müssen. Möchte er so kommen, daß unsre Regierung sich darin stark erweist.

Von der heutigen Politik ist Nichts zu hoffen. Und an dem heutigen Zustande kaum noch Etwas zu verderben. In dieser Hinsicht verzichten wir nunmehr auf unsre Zurückhaltung. Wir werden eine Zeit lang die Frage auch vor der Oeffentlichkeit verfolgen. Wer aus guter Kenntnis dazu helfen will, ist willkommen. D H

Ein Märchen aus dem heutigen Rußland

Aus dem Buch der Märlein von Fedor Ssologub

Die Zukünftigen

Niemand weiß, was sein wird. Aber es gibt einem Ort, wo das Zukünftige durchschimmert durch das Lazurgewebe des Wunsches.

Das ist dort, wo die Noch-nicht-geborenen ruhen.

Dort ist es wonnig, still, frisch.

Da gibts kein Leid, und die Luft ist wie ein Meer reiner Freude, in dem die Noch-nicht-geborenen leicht atmen.

Und Niemand verläßt diesen Ort, als bis er es selbst will.

Es waren dort vier Seelen, die im selben Augenblick geboren werden wollten auf unserer Erde.

Da traten in dem Lazurnebel der Wünsche vor sie unsere vier Elemente.

Und der eine der Zukünftigen sagte:

Ich liebe die Erde, die weiche, warme, feste.

Und der Andere:

Ich liebe das Wasser, das ewigrinnende, kühle, durchsichtige.

Und der Dritte:

Ich liebe das Feuer, das lustige, helle, läuternde.

Und der Vierte:

Ich liebe die Luft, die ins Weite- und hinaufstrebende, die leichte Luft des Lebens.

Und so kam es auch.

Der Eine wurde Bergmann; da begrub ihn ein zusammenstürzender Schacht, als er arbeitete.

Und der Zweite vergoß Tränen wie Wasserbäche, und zuletzt ging er in den Fluß.

Und der Dritte verbrannte mit seinem Hause.

Und der Vierte wurde gehenkt.

Unschuldige, reine Elemente. . .

Unvernunft der Wollenden.

O, wonniger Ort des Nichtseins! warum entreißt uns der Wille dir? . . .

Die Entscheidung im Fall César

1

Gestern am Buß- und Bettage brachte die Zeitung die Nachricht von der Entscheidung im Fall César. Noch weiß ich nur das Eine, daß César auch vom Oberkirchenrat abgelehnt ist. Die Beweggründe, die zu dem Beschluß geführt haben, und was sonst die höchste Kirchenbehörde dazu gesagt haben mag, ahne ich nicht. Gern nutze ich die Zeit, der schlichten Tatsache gegenüber einige allgemeine Bemerkungen zu machen: sobald das Nähere bekannt ist, haftet dann die Kritik an dem Einzelnen, vielleicht recht Zufälligen.

Freilich auch das Hauptergebnis hat keine reine innere Notwendigkeit. Es wird das Produkt einer von vornherein vielleicht keineswegs sicheren Abstimmung sein. Ich gestehe frei, daß ich ein anderes Resultat mit Zuversicht erwartet habe. Nicht etwa um unserer Stellungnahme willen. Im Gegenteil, unsere Eingabe an den Oberkirchenrat hat ihm einen für die Reinoldi-Gemeinde und ihren Erwählten günstigen Beschluß vermutlich nur erschwert. Eher konnte die entschiedene Stellungnahme der preußischen Mittelpartei dafür in die Wagschale fallen. Nein, ich erwartete die Bestätigung Césars darum, weil das Konsistorium zu Münster diesen Zwischenfall mutwillig herbeigeführt hat, und weil es zur Erbweisheit des preußischen Kirchenregiments gehört, die Herrschaftsansprüche extremer Richtungen niederzuhalten.

Wenn nun doch die Entscheidung anders ausgefallen ist, so wünschte ich mir augenblicklich nichts mehr, als daß ich landeskirchlicher Pfarrer in Preußen wäre. Denn dann stünde eine weit größere Verantwortung, Entschlossenheit und Wucht hinter meinem Worte. Es ist für die landeskirchlichen Pastoren in Preußen, die der modernen Theologie zugetan sind, eine ernste Stunde.

Gleichviel aber, wie sie den Kampf, der nicht ruhen kann, weiterführen mögen, und wir, die wir uns ihnen innerlich verbunden wissen, mit ihnen: darüber werden wir uns doch keinem Zweifel hingeben, daß uns der Kampf nicht erspart geblieben wäre, auch wenn der Oberkirchenrat Césars Wahl bestätigt hätte. Eine Niederlage des Konsistoriums würde auf westfälischem Boden zunächst, aber weit darüber hinaus, einen Fanatismus ausgelöst haben, den man, glaube ich, nicht leicht überschätzen kann. Und unsere Macht, ihm zu wehren, wäre sehr gering gewesen. Jetzt haben die Ansprüche der Orthodoxie Befriedigung, und die Unterlegenen sind wir. Gebührt es sich nicht so in der Welt? Sind wir nicht die Minderheit? Ja, wir sind in der kirchlichen Welt die Minderheit. Denn die indifferente Masse werden wir doch nicht zu uns zählen?

Was aber sind wir dem Ganzen, dem wir zugehören, dann schuldig? Wir dürfen eben als Minderheit uns nicht vergewaltigen, verdrängen, verbittern lassen. Nicht um Gleichberechtigung handelt es sich. Zwei so verschiedene Größen wie unsere Gegner und wir, sind niemals gleichberechtigt. Aber es handelt sich um unser Recht in der Kirche. Um unser Kindesrecht im Elternhause. Wir müssen es unsrer Kirche, das ist den altgläubigen Brüdern und Schwestern in unsrer Kirche immer aufs neue beweisen, daß wir ihres Blutes, ihres Geistes sind. Wenn wir das nicht können, ja dann allerdings gilt es — fremd werden und wandern.

Und das ist der Boden, auf den wir uns immer wieder stellen müssen, den wir in Momenten der Enttäuschung und des Zorns nicht verlassen dürfen: auch mißhandelt und hinausgestoßen von unsern altgläubigen Kirchgenossen müssen wir uns als volle, echte, legitime Kinder unserer Kirche wissen. Das ist der sittliche Halt, den wir haben, der Rechtfertigungsgrund unseres Verbleibens im Hause. Denn „selig werden", seines Gottes leben kann man auch außer der Landeskirche. Wir aber sind mit all unsrer vielgeschmähten modernen Theologie echte treue Kinder der Reformation. Und was wir nach unsrer ganzen Eigenart sind und haben, das sind und haben wir, näher zugesehen, durch die Landeskirche. Sie vermittelte uns nicht nur den Zusammenhang mit der Reformation und mit dem Christentum, nein selbst unsre theologische Ausbildung verdanken wir ihr. Denn sie hat uns gezwungen, wenn wir Pfarrer werden wollten, Theologen zu werden, hat uns auf die Universitäten geschickt. Und diese selbe Landeskirche will uns, wenn wir ihre wissenschaftlichen Anforderungen erfüllt und auch in der Praxis unsre Schuldigkeit getan haben, für amtsunfähig erklären? In dem Augenblick, wo wir versichern, daß gerade die „moderne Theologie" uns eine rechte Freudigkeit zum Amte gegeben habe und eine Zuversicht, der Gemeinde guten Dienst tun zu können?

In solcher Lage ist es unsre einfache Pflicht, den Kampf ums Recht zu führen, bis es anerkannt ist. Der Wege dafür sind mancherlei. Ich will heut nur das Eine sagen: Die Laien können uns zwar gewiß viel helfen. Bei besonderen Gelegenheiten, und dadurch, daß sie zeigen, sie verstehen uns. Aber im Wesentlichen ist das ein Kampf, den die Theologen selbst führen müssen. Sie allein kennen die Bedingungen ihres Amts bis auf den Grund. Sie werden den Kampf um die richtige Einschätzung der Theologie in der Kirche tapfer weiterkämpfen müssen, nicht allein um ihrer armen Person, sondern um der Kirche, um der ewigen Wahrheit willen.

Oder sind unsre Laien doch weiter voran im Verständnis dessen, worum es sich handelt, als ich sie mir vorstelle? Umso besser. Ich bekenne frei, daß ich in diesem Punkte skeptisch bin. Nicht etwa durch Erfahrungen bei unsrer Eingabe, wie Unkundige mutmaßen könnten. Nein im Blick auf die Gesamtlage.

Wie aber die nächste Phase des Kampfes sich gestalten mag, so möchte ich allen Mißmutigen und Verzagten noch dies sagen. Daß Kampf ist um diese Dinge, bedeutet kein Unglück. Es sind im Grunde doch große Sachen, um die gekämpft wird. Das muß man sich immer gegenwärtig erhalten. Auch unsre Gegner wehren sich um große Güter. Man darf in solchem Kriege nicht mit seinen Empfindungen zu sehr haften an den Zwischenfällen. Auch Niederlagen können Gewinn bringen. Jede Niederlage muß uns tiefer und fester machen. Eine richtig erlebte Niederlage kann uns weiter voran bringen als ein flüchtiger Sieg. Und Frieden hätte die Entscheidung im Fall César uns doch nicht gebracht, auch wenn sie ganz anders gekommen wäre. Soweit ist es noch nicht. R

Bücher und Schriften

für den Weihnachtstisch

Neue Christoterpe. Ein Jahrbuch, begründet von R. Kögel, E. Frommel, W. Baur; herausgegeben von Adolf Bartels und Otto H. Frommel. 28. Jahrgang 1907. Halle, C. E. Müller. 421 S. 4, gebunden 5, auch 5,20 und 8 Mk.

„Ohne Talente geht es nicht, Dilettanten haben wir übergenug, und Frömmigkeit entschuldigt keine schlechten Gedichte." So schreibt Bartels am Schlusse des Bandes. Da er nunmehr Mitherausgeber ist, so dürfen wir darin die Verheißung erblicken, daß die Neue Christoterpe in Zukunft nach einem wirklich kritischen Maßstab geleitet wird. In seiner Persönlichkeit liegt eine gewisse Gewähr für kraftvolle Erfüllung. Denn mag er in letzter Zeit so Manches geschrieben haben, was ihn selbst mehr herabsetzt als seine Opfer, gerade Mut und Kraft wird man seiner Persönlichkeit nicht abstreiten; und für die Einseitigkeit, die er zeigt, kann vielleicht die Trefflichkeit der einen Seite entschädigen. Wir Theologen vergessen nur allzu leicht in der Freude über den frommen Inhalt die ästhetische Prüfung der Poesie. Wir blicken deshalb mit froher Spannung auf die kritische Hilfe eines Mannes, der sein Leben der Pflege unsrer Literatur gewidmet hat. So fragen wir: verträgt es schon dieser Band, daß man ihn ohne milde Schonung mit sachlichen Maßstäben mißt? muß man nicht abermals die fromme Absicht für die talentvolle Ausführung hinnehmen? Einheitlich läßt die Frage sich auch diesmal leider nicht beantworten. Einige Gedichte möchte man am liebsten mit dem Mantel der Liebe bedecken. Verunglückt scheint mir ferner das Schauspiel „Die Gräfin Mutter", das August Sperl darbietet; der Ernst der Zeit (1631!) wird durch allzu burlesken Humor nicht verklärt, sondern verfälscht. Unter den Novellen arbeitet zwar keine einzige mit den groben Mitteln der üblichen „Erbauungsliteratur"; aber manche spreizen sich noch allzu offen mit edlen Empfindungen, statt sie innerlich in die unbarmherzige Wirklichkeit zu verweben. Es ließe sich an Vielem kritisieren. Statt dieses undankbaren Geschäfts aber wollen wir lieber die Stücke herausheben, die uns unter dem vielen Annehmbaren besonders gefallen. Kleine Perlen sind die Gedichte „Regen" (Dietrich Vorwerk) und „Heiliges Leid" (Therese Köstlin); ihnen verhältnismäßig nahe an Gehalt und Form steht der 5. unter den poetischen „Sprüchen" (K. E. Knodt). Von den Novellen will uns am gelungensten erscheinen „Der Segen der Liebe" (H. A. Krüger). Auch die kurzen Skizzen „Arduenna silva" (J. M. Sick; übersetzt von Pastor Hansen) und „Haselnußknorren" (Dora Schlatter) besitzen viel poetischen Reiz. Am liebsten würden wir noch hinzufügen „Stille. Drei Bilder aus dem Tower in London" (A. Schaab); aber der Rahmen verdirbt den Eindruck etwas. Mehr in gleichmäßiger Höhenlage halten sich die vier literarhistorischen Abschnitte. Ein Lebensbild P. Gerhardts (Kaiser) leitet das Ganze zeitgemäß ein. Den Schluß bildet ein Aufsatz von Bartels, der „das evangelische Kirchenlied vom ästhetischen Standpunkt" aus verständnisvoll würdigt. Da er bereits in Nr. 36 (Sp. 854) zur Beurteilung der Gesangbuchfrage herangezogen worden ist, kann ich hier den interessanten Inhalt übergehen; rein formell möchte ich aussprechen, daß er sich zuweilen in ein kunstloses Verzeichnis aufzulösen droht. Ebenso viel Belehrung wie Genuß gibt „Friedrich der Große und die deutsche Literatur" (Prof. Muff) sowie „Dante und die göttliche Komödie" (Schmitthenner)." Im übrigen begnügen wir uns der Kürze halber mit der Nennung der noch nicht erwähnten Verfasser: J. H. Fehrs, W. Wöhler, E. Klein, Pfannschmidt-Beutner, E. Frommel (†), v. Hase, J. St. Munch (Norweger, übersetzt von W. Klose), Peter Cornelius, Otto H. Frommel, St. von Goßlar, P. K. Schmidt, A. von der Elbe. — Im ganzen muß das Urteil etwa also lauten: Es fehlen diesmal glücklicherweise die absoluten Geschmackwidrigkeiten und die parteiischen Urteile über das Christentum Anderer. Weitaus das Meiste ist annehmbares Mittelgut; und an einigen Stellen wird eine Achtung gebietende Höhe erreicht. Der Band bedeutet also einen wirklichen Fortschritt. Vielleicht ist damit ziemlich der Gipfel dessen erstiegen, was ein solches Jahrbuch leisten kann. Mögen die Herausgeber noch so guten Willen haben, sie bleiben abhängig von Angebot und Nachfrage. Man wird ihnen danken dürfen, wenn sie dabei wie hier ein Buch für gebildete Familien fertig bringen, in dem nichts religiös oder sittlich oder ästhetisch Anstößiges, wohl aber manches Treffliche steht. Vielleicht gelingt es später, das Letztere noch zu vermehren — und außerdem den Buchschmuck etwas großzügiger und kräftiger zu gestalten. Stephan

Wie erzählen wir den Kindern die biblischen Geschichten? Von Else und Otto Zurhellen. (Lebensfragen 15.) Tübingen, J. C. B. Mohr 1906. 3,60 Mk., gebunden 4,60.

Das Buch ist von einem Ehepaar gemeinsam geschrieben. Gewiß stammt der erste Teil „Religion in der Kinderstube" von der Frau: so kann nur eine Frau schreiben! Zuerst die köstlichen Geschichten vom Christkind. Nichts Abstraktes, Alles faßlich, plastisch,

persönlich, nirgends Lehre, Alles Leben. Das ist die rechte Pädagogik für Kinder. Ganz ausgezeichnet ist der Gedanke, an Stelle des lieben Gottes immer das Christkind einzusetzen mit seiner himmlischen Güte und seinem unbestechlichen Gewissensernst als Hebel für den Willen des Kindes zu sittlichem Handeln. Erst mit dem reifenden Verständnis sollen an dessen Stelle Gotterfüllte Persönlichkeiten als Träger der Offenbarung treten.

Für so hervorragend ich diese Anleitung für die Mutter halte, so ernste Bedenken habe ich gegen manche der praktischen Winke für die Schule. Selbstverständlich soll endlich einmal die Sprache Kanaans verschwinden, aber die Treue gegen den Text muß trotzdem gewahrt bleiben. Man kann herrlich frei sein bei der Wiedergabe, — aber man muß dabei stets im Auge behalten, daß zu viel Phantasie und zu bunte Malerei die Kinder in gefährlicher Weise ablenkt und sie sich leicht darüber in Einzelheiten verlieren. Gerade darauf hat der Verfasser selbst (oder die Verfasserin?) auf S. 93 und 94 so klar hingewiesen. Und doch leider ist es ihm selbst des öfteren passiert und ist er eben damit, meines Erachtens, von „Zentrum" und „Ziel" abgewichen. Besonders stark fällt mir das auf im Gleichnis vom Schatz im Acker. In der Bibel braucht es 3 ½ Zeilen, und der Verfasser verwendet 10 Druckseiten darauf.

Ich kenne aus eigner Erfahrung den Wert der Worterklärung, bevor man mit der Erzählung beginnt. Auch das Aufräumen mit der überflüssigen Angst vor dem inspirierten Wortlaut und das Bestreben, die Kinder die inneren Zusammenhänge sehen zu lassen, ist ein erfreulicher Fortschritt gegenüber der alten Methode. Aber ich glaube, daß bei dem Verflechten vieler Geschichten ineinander den Kindern Uebersicht und Klarheit verloren geht und sie sich leicht in dem vielen Rankenwerk verwirren. Da bin ich noch altmodisch und möchte lieber — unter einem Gesamttitel, der die einzelnen innerlich verwandten Geschichten zur Gruppe zusammenschließt, — diese selbst jede für sich, nach einander erzählt hören. In der Praxis erfährt man nur zu oft, daß das Gedächtnis der Durchschnittskinder für die Ausschmückungen und Nebensachen der Geschichten treuer ist als für ihren Kern, und man muß deshalb die besagte Gefahr wohl bedenken — doppelt, wo häuslicher Fleiß mangelt.

Die Einführung von erfundenen Persönlichkeiten zur Klärung der Situation (z. B. Bethel und Tempelreinigung) erscheint mir ganz vortrefflich, — aber die Einleitungen könnten ohne Schaden gekürzt werden. Ein kleines Meisterwerk ist die Schöpfungsgeschichte, sehr gut „Vom Vergeben", Einzug in Jerusalem und viel Anderes. Dagegen glaube ich nicht, daß wir 13 bis 14 Jährigen die Christophanieen psychologisch erklären können. Hier würde ich möglichst einfach Mark. 16 und die Emmausjünger erzählen und die Geschichten wirken lassen ohne Erklärungen. So sollte es doch im Sinne der Verfasser sein, die sagen, daß wir die Kinder lehren sollen „sich stille zu beugen und schweigend das Geheimnis zu verehren" (S. 95).

Wenn mein Widerspruch gegen den zweiten Teil auch durchaus nicht gering ist, so ist doch der Dank für die vielen fruchtbaren Anregungen des Werkes das weitaus Größere. Hans Paul

Leben und Religion. Gedanken aus den Werken, Briefen und hinterlassenen Schriften von Max Müller-Oxford. Stuttgart, Kielmann 1906. 259 S. 3, gebunden 4 Mk.

Aus den Briefen, Werken und hinterlassenen Aufzeichnungen Max Müllers hat seine Frau das Buch zusammengestellt. Man wird daher nicht erwarten ein konsequent durchdachtes, streng logisches Gedankengebäude zu finden. „Ich bin kein ausgeklügelt Buch — Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch" könnte man wohl als Motto darüber setzen. Aber wir lernen in diesen Blättern einen Mann kennen, der Gott überall sieht, draußen in der Natur im Großen und Kleinen, im Erleben und Denken der Völker, deren Sprachen er studierte, und in den Führungen des eigenen Lebens. Wollte man anfangen das durch Zitate zu beweisen, so käme man nie zu Ende. Nur ein Wort möchte ich hersetzen, weil es vielleicht Max Müllers Denken — und Fühlen am besten bezeichnet. „Unsre Sinne können niemals eine wirkliche Grenze wahrnehmen, vielmehr bietet sie uns das Unendliche als Hintergrund dar, und Alles, was mit der Religion zu tun hat, ist aus diesem unendlichen Hintergrund als seiner letzten und tiefsten Ursache entsprungen." Man wird nicht ohne Gewinn lesen, wie ein solcher Mann „das Unendliche als Hintergrund" seines Lebens und der Welt versteht. H v Dungern

Traum und Tag. Neue Gedichte von Therese Köstlin. Stuttgart, Max Kielmann. 1,50 Mk., gebunden 2,50.

Es ist ein feines und ernstes Buch, das uns vorliegt. Ein Buch, das in poetisch schöner Form von dem Ringen einer Seele spricht, die lange in goldenen Träumen lebte, aber von dem Ernst des wirklichen Lebens erfaßt, jene Träume fahren läßt, in denen sie glücklich war. Ergreifend spricht die Verfasserin zu uns in der „Mahnung" mit den Schlußversen: „Heilige Werte hielt dir das Leben bereit, träumende Kinder haben sie nie verstanden." Mit jenem Verstehen aber kommt der Dichterin ein tiefes Leiden, ein Leiden mit der Menschheit und für die Menschheit. Die Seele könnte wohl verzagen, wenn sie nicht mit dem Blicke des Erbarmens in die Tiefe, mit dem Blick des Glaubens in die Höhe schaute. Jene Zuversicht der befreienden Liebe kommt in „Christus" und „Ich glaube ein ewiges Leben" wunderbar zum Ausdruck. So sind es vor allem ernste Stimmungen, die uns entgegentreten, aber keine gequälten und gekünstelten Gefühle. Das Büchlein sagt uns vom Leid, aber noch überzeugender vom Licht, das über dem Leid steht, wie in dem Lied von der „Novembersonne", das mit den jauchzenden Worten schließt: „Sie lebt, sie lebt." Ich glaube nicht, daß es eines weiteren Wortes bedarf, denn auch dies Buch lebt und wird leben, wo immer sich die Herzen nach Reinheit und Wahrheit sehnen. E Müllenhoff

Alle guten Geister ... Roman von Anna Schieber. Heilbronn, Eugen Salzer 1907. 466 S. 4, gebunden 5 Mk.

Ich zeige dieses Buch mit großer dankbarer Freude an. Es ist rein und gut, lind und ernst, weich und rüstig, voll Dämmerung und voll Klarheit. Ich muß zuerst von seinem Stile reden, denn der Stil ist der Mensch, der Stil ist auch dieses Buch. Es ist zum Teil eine wohltemperierte Wirklichkeitssprache, zum Teil ein jugendlich glaubender, fein idealisierter Ausdruck — so, daß das Wort dieser Dichterin zwischen dem gesprochenen Deutsch und reiner Literatur mitten inne steht. Ich erkenne vor diesem Buche wie vor den überschwänglichen Reden mancher Shakespeareschen Helden und der Braut von Messina, daß der wahre realistische Dichter seine Helden anders reden lassen muß, als sie bei Ibsen reden, nämlich immer dann, wenn er die Dinge erheben muß, die nur die Seele spricht und die in Wirklichkeit im sprechenden Munde und vor dem Angesicht der Zuhörer Nichts als arme Tagesworte werden. — Und nun zum Problem des Romans: Es handelt sich um einen Hamlet der innern Musik, um den Bäckerssohn Georg Ehrensperger in Wiblingen, den mit der früh verstorbenen Mutter ein Gemeinschaftsband der zarten Innerlichkeit verknüpft Als das Kind dem fremden Orgelmann bis vor das Dorf folgte, hob das Klingen in seiner Seele deutlich an. Wenn später ein Kamerad meint, das ihm Eigentümliche gelte dem geistlichen Berufe, so erweist sich der Aufbruch zu diesem Ziele als ein Irrtum. Georg lernt in Wiblingen Latein und Griechisch, in Stuttgart schließt er die Gymnasialzeit ab, in Tübingen studiert er mit Mühe Theologie und besteht, innerlich und äußerlich durch die Musik behindert, ein spärliches Schlußexamen. Dann gibt er in München Traum und Tag, tiefe Sehnsucht und ein halbes Können an die geliebte Musik hin, bis er ein erstes Brot und die erste wirkliche Zucht in seinem Leben in einer Blindenanstalt, deren Vikar und Musiklehrer er ist, findet. Dort wird er reifen. Aber sein tiefstes Lebensgefühl spricht er gegen Ende des Buches mit den Worten aus: Es geht ein Riß durch mein Leben, der läßt sich vielleicht notdürftig heilen ... mehr nicht. Da ertönt die schöne, tiefe Antwort, es ist der Grundakkord des Buches, seine beste und letzte immanente Weisheit: Durch Alles hindurch geht ein gerader Weg zum rechten Leben, weißt du, dazu „das Leben zu haben in sich selbst". Auf diesem Wege ist Georg. Haben doch so viele feine und feinste Eindrücke den Einschlag in den Zettel seines Geisteslebens gewoben, die köstlichen, gereiften, adligen Seelen, der Rektor Cabisius und seine Frau, der Türmer Rössel und seine Schwester, der Korbmacher Hollermann. Sie haben, ihm unbewußt, seine innersten Widerstandskräfte geweckt und genährt. Und nicht sie allein. Das Leben stellte Georg Ehrensperger zwischen eine himmlische und eine irdische Liebe. Die erste lebt innig und treu, aber für die Zeit ungelöst und schwer in Gertrud Cabisius, die zweite lieblich und leicht, leicht und untreu in Lore Maute. Die erste war ein starker Quell an den Wurzeln seines Daseins, die zweite ein Schaumwein in seiner zitternden Hand. — Je mehr er das erkennt, und sein Jugendtag sich neigt zu einer Auferstehung am Berufe, um so tiefer tönen die Glocken der Darstellung. Bis dahin neckte die Dichterin oft die Menschen und die Dinge mit jenem Humor, der die Güte einer kinderlieben Mutter, die Reife des Erfahrenen und die Prophetengabe des Sehers hat, der die Grenzen der Dinge und das Ende der Träume sieht. Verstand und Herz halten sich in dem Buche wunderbar die Wage. Es hat Einiges vom Frauenbuche der Vergangenheit, Nichts vom Frauenbuche der Gegenwart. Hermann Oeser

Anemone. Eine Frühlingsgeschichte. Von K. von Bülow. Freiburg i. B., Trömers Universitätsbuchhandlung. 4 Mk.

Ein rechtes Weihnachtsbuch für die Kinder, wenn es auch vom Frühling erzählt; und die Erwachsenen werden ebenfalls ihre Freude daran haben. Die Schicksale der kleinen Anemone, die ihr Köpfchen der Sonne entgegenstreckt und vom Wind und Regen gepeitscht wird, um schließlich von zwei großen Menschenfingern gepflückt und ins Knopfloch gesteckt zu werden, aus dem sie herausfällt und kläglich am Wege stirbt, wird in niedlichen Versen und ausdrucksvollen, eines gewissen kindlichen Pathos nicht entbehrenden Bildern erzählt. Wer in seinen Kindern früh den Sinn für die Poesie des Frühlings, die Freude an der Natur wecken möchte, schenke ihnen auch einmal dies Kunstwerkchen, und er warte damit nicht, bis an Ostern die Windröschen blühen. Seine Kleinen werden ihr Kommen und Vergehen mit ganz anderem Interesse verfolgen, wenn sie schon im Winter ihrer Geschichte mit ernsten Augen und teilnehmenden Herzchen gelauscht haben. — Der hohe Preis erklärt sich daraus, daß die Kolorierung jedes einzelnen Buches Handarbeit ist, was den Reiz der Bilder, weniger für die Kinder als für die Eltern erhöht. H v Dungern

Prismen. Weihnachtliche Geschichten. Von H. Aeckerle. Hamburg, Gutenberg-Verlag 1906. 220 S. 3, gebunden 4 Mk.

Weihnachten ruft wie kein anderes Fest in der Menschenseele starke Stimmungen hervor, fröhliche und traurige, hoffende und wehmütige, es läßt die Einsamkeit empfinden und führt Menschen zusammen. In diesem Sinne — die religiöse Bedeutung spielt keine Rolle — wird Weihnachten hier der Mittel- oder Ausgangspunkt für eine Reihe feiner Skizzen, in denen sich Stimmungskraft und scharfe Beobachtung verbinden. Heine

In der Ellernbucht. En Geschicht von de Hamborger Waterkant. Von Wilhelm Poeck. Hamburg, Gutenberg-Verlag. 448 S. 4, gebunden 5 Mk.

Poeck, der Manchem bereits durch seine Geschichten vom „Innehmer Barckenbusch“ bekannt sein wird, hat uns hier zum ersten Mal einen größeren ausgeführten Roman geschenkt. Geschenkt! Ich brauche dies Wort nicht im Sinne der Phrase, die jeden beliebigen Schriftsteller, wenn er Etwas zusammengeschrieben hat, der Welt ein Geschenk machen läßt. Hier trifft das Wort wirklich zu. Hier darf man wirklich von einer Nachfolge Reuters sprechen. Hier ist die gleiche heimliche, trauliche Art, die gleiche herzliche Kraft, im Sichfreuen wie im Leiden, die gleiche wundersame Kunst, den Menschen bis ins innerste Herz zu sehen. Oft auch der gleiche erfrischende Humor. Der freilich nicht sehr oft. In der Ellernbucht ist ernster gehalten, als etwa die Stromtid; fast möchte ich sagen: manche Partieen sind düsterer. Das Buch zeichnet mehr von den Schattenseiten der Menschennatur, als Reuter pflegte. Es hat dadurch weniger den Charakter der Familiengeschichte bekommen, aber noch mehr den der in der Heimat wurzelnden, bodenständigen Lebenswahrheit. Grootvadder und Grootmudder sind alle beide Scheusale; — aber wahr sind sie doch, ganz und gar wahr. Immerhin: Poecks Meisterstück ist dies alte Paar noch nicht. Das sind die beiden Schwestern, die so eng zusammenhalten und doch so grundverschieden sind, daß sie schließlich auseinanderkommen müssen. Kabinettstücke der Erzählerkunst! — Weiter sage ich Nichts. Dies Buch soll in die Häuser hinein. Bis auf ganz wenige Stellen kann es in jeder Familie vorgelesen werden. Vor dem Platt der Hamborger Waterkant wird sich doch Niemand fürchten? Das gibt ja dem Ganzen noch besonderen Schmelz! Martin Schian

Görnrieß. Gedichten för Jungs und Deerns. Von Robert Garbe. Hamburg, Gutenberg-Verlag 1906. 64 S. Pris inheftt 80 Pfg., inbunnen 1 Mk. Biller von Oskar Schwindrazheim.

Bunter, klingender Rhythmus, kindlicher, lautmalender Ausdruck, naiv treuherzige Anschauung und goldiger Humor machen diese Kinderlieder in Hamburgischem Dialekt zu einer köstlichen Gabe.

Heine

Fritz Reuters Meisterwerke. Hochdeutsch von Dr. Conrad. 1. Aus der Franzosenzeit. 2. Aus meiner Festungszeit. Stuttgart, Robert Lutz. Jeder Band 1,20, gebunden 1,80 Mk.

Diesem hochdeutschen Reuter gegenüber komme ich aus dem Schwanken nicht heraus. Einerseits: es gibt tatsächlich Menschenkinder (auch solche, für die Reuter Etwas wäre), denen sein Platt ein abschreckendes Hindernis bildet. Wenn diesen Leuten die Meisterwerke zugänglich gemacht werden, so ist das nützlich. Andererseits: natürlich geht durch die Uebertragung (auch wenn sie gut ist, wie es die vorliegende im Allgemeinen ist) abscheulich viel verloren: viel Humor, viel Gemüt, viel Witz, viel vom Urhauch Reuterschen Geistes. Reuter selber hat den Wunsch einer Uebertragung nicht gehabt; das hat die Tägliche Rundschau jüngst (Nr. 202) durch Abdruck von Briefen klargestellt. Wer also das Platt irgend bemeistern kann, der soll dabei auf alle Fälle bleiben; wie viele lernen das Platt überhaupt nur durch Reuter und haben so gerade durch ihn unschätzbaren Gewinn! Niemand lasse sich durch diese hochdeutsche Ausgabe verführen, es sich ohne Not bequem zu machen. Wer den alten Reuter aber in der Urgestalt durchaus nicht verstehen kann, der benütze dankbar diese gute und billige Ausgabe des Stuttgarter Verlags. M Schian

Hans Georg Portner. Eine alte Geschichte von August Sperl. Volksausgabe. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt. 403 S. 4, gebunden 5 Mk. Sechste Auflage.

Ein Vielen wohlbekannter Roman. Sechste Auflage! das bedeutet Etwas. Aber was? Anpassung an den Geschmack der Masse? Gelungene Spekulation auf rührselige Stimmungen? Nein, mehr. Ich rechne dies Buch zu den besten Erzählungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche, die wir haben. Warmherzig ist dies Bild aus der Zeit der Rekatholisierung der Oberpfalz im dreißigjährigen Krieg geschrieben. Aber nicht sentimental. Schlimm wärs, wenn man so etwas unbewegten Herzens erzählen könnte! Fromm ists auch geschrieben, aber mannhaft fromm und nicht erbaulich-phrasenhaft. Vor allem aber: ich kenne sonst kein Buch, das uns die seelischen Leiden, die tausend inneren Schwierigkeiten, mit denen die Evangelischen unter solchem Glaubenszwang zu kämpfen hatten, so innerlich tief erfaßte, in so mannigfaltigen Charakteren individualisierte und so glaubhaft geschichtstreu zur Wirkung brächte wie dies. Auch unter Sperls übrigen Romanen ragt Hans Georg Portner nicht unbedeutend hervor. Ausgezeichnete Familienlektüre für evangelische Häuser. Wenn auch Andere es lesen wollten, — um so besser! M Schian

Die Dithmarscher. Historischer Roman. Von Adolf Bartels. Kiel und Leipzig, Lipsius und Tischer 1898. 347 und 299 S. 7 Mk.

Man kann zweifeln, ob dieser Roman als reines Kunstwerk gelten kann oder ob nicht die unbehauenen Felsblöcke der Geschichte ungebührlich in den Kunstbau hineinragen. Ueberreich ist der Stoff von der Schlacht bei Hemmingstedt 1500 über die Reformationsarbeit Heinrichs von Zütphen und den Kampf der Geschlechter zum Untergang der Freiheit 1559. Ueberreich ist die Zahl der Gestalten, die auftauchen und wieder verschwinden. Dennoch aber bleibt der starke Eindruck: der Geist der alten Dithmarscher, dieser Geist der Halsstarrigkeit und Wildheit, der Geist halbbarbarischer und zugleich ursprünglich germanischer Tugenden wird darin lebendig, und ich verstehe die Anerkennung zweier Dithmarscher, mit denen ich einst in Wesselburen zusammensaß, die in diesen urkräftigen Gestalten die Art ihrer Ahnen anerkannten. Ich erinnere an den Roman, der schon acht Jahre alt ist, da die Freunde des dichterreichen Dithmarschens sich auch gern in dessen Vergangenheit führen lassen werden, zu sehen, wie Jörn Uhls Vorfahren lebten. Nicht bloß die Art Dithmarsischer Leute, auch ihre Sitten werden deutlich, sodaß man den Roman wohl einen kulturhistorischen nennen kann. Die bei aller Breite der Anlage doch spröde Art des Vortrags steht mit dem Stoff in Einklang und erinnert daran, daß auch Adolf Bartels, der ja der alten Geschlechter Lieben und Hassen gegenüber den Landsleuten Hebbel und Frenssen erneuerte, diesem Boden entstammt. Heine

Die Kartause von Parma. Von Stendhal-Henry Beyle. Uebertragen von Arthur Schurig. Zwei Bände. Jena, Eugen Diederichs 1906. Band 6 der Ausgewählten Werke Stendhals, herausgegeben von F. von Oppeln-Bronikowski.

Des berühmten Franzosen berühmter italienischer Roman in vorzüglicher Uebertragung und gediegener Ausstattung. Die einzige Frage ist: hat dieser Roman aus dem Jahre 1839 genügende Anziehungskraft für die Leute des Jahres 1906? Sicherlich nicht für das durchschnittliche Romanlesepublikum. Allerdings enthält er ja Sensationen genug, beinahe genug für einen Kolportageroman. Aber Stendhal erzählt sie alle wie ein biederer Chronist; er berichtet in vier Zeilen das, worin Zola auf zehn Seiten geschwelgt hätte. Infolgedessen liest sich das Buch nicht allzu flüssig. Aber genügende Zugkraft muß es doch auch heut noch haben: für die Feinschmecker, die Geschichtsfreudigen, die Liebhaber der Sitten- und Staatengeschichte. Denn es ist ja eine großartige Darstellung der Menschheit, namentlich der regierenden Menschheit Italiens — freilich nun nicht aus dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, in das sie verlegt ist, sondern des Cinquecento, der Zeit der großen Menschen und der großen Leidenschaften und der großen Sünde — und der unbegrenzten Möglichkeiten. So angesehen, ist der Roman eine Sittenstudie ersten Ranges, mit psychologischer Kraft und künstlerischer Feinheit durchgeführt. Allerdings: selbst dem Freund solcher Bilder wird es der Intrigen zu viel; namentlich der zweite Band könnte rascher zum Ziel kommen. Auch für den Zweck des Ganzen war dies Uebermaß von Einzelheiten nicht nötig. Aber jedenfalls: wer das Buch mit dem rechten Verständnis liest, lernt daraus und zwar mit künstlerischem Genuß.

Martin Schian

Nach dem Kriege. Erzählungen eines alten Advokaten. Von Eduard Dupré. Leipzig, Duncker und Humblot 1906. 5 Mk.

Es ist nicht leicht zu sagen, was dieses liebenswürdige Werk eines reichen und reifen Geistes so wertvoll und so fesselnd macht. Man hat das Gefühl, daß Alles, Personen, Ereignisse, Prozesse wirklich einmal da waren — ja, wer das Elsaß aus der Nähe kennt, der sieht diese Gestalten, z. B. den Kaufmann, „der sich nur noch mit der Fischerei beschäftigt“, alle Tage leibhaftig. Mit dem Ohr des Nächstbeteiligten vernehmen wir den Nachklang des großen Krieges und, mit dem Herzen an dem Problem der geistigen Rückeroberung des Elsaßes beteiligt, sehen wir doch Vieles von der andern Seite. Auch der Elsäßer, ob er für Frankreich optiert hatte oder nicht, hatte doch seinen schweren Stand, und nicht immer vermochte es die deutsche Verwaltung, mit Takt und Weisheit ihm zu Hilfe zu kommen. Auch ihre Beamten waren den Schwierigkeiten und Versuchungen ihrer eigentümlichen Stellung nicht immer gewachsen. Und so ist das Buch — in dem Alles lebt — nicht nur sehr unterhaltend, sondern auch sehr lehrreich, denn es ist ganz wahr. Schilling

Sur la branche. Par Pierre de Coulevain. Paris, Calmann Levy. 3,50 Frcs.

Französische Bücher, die rückhaltlos empfohlen werden können, sind selten. Dies Buch wird aber, glaube ich, Allen, die es zur Hand nehmen, Freude bereiten. Eine Frau die nicht mehr „im Nest“, sondern einsam „auf dem Zweig“ sitzt, der ihr doch keine Heimat sein kann, erzählt uns selbst ihr äußeres Schicksal und inneres Erleben, von dem Gedanken ausgehend, daß wir gleichsam elektrische Batterien in Gottes Hand seien, die zu Zeiten neu geladen werden müssen, um dann wieder in Gebrauch zu kommen und seine Arbeit zu tun. Wir sehen sie auch in einsamer Zeit Kraft aufspeichern, um sie dann, erst halb unbewußt, nachher mit voller Klarheit wieder auszugeben für Andre, bis sie, als das Ende kommt, nicht mehr allein auf ihrem Zweiglein sitzt, sondern, von Liebe umgeben, ihr Leben beschließt. Die Handlung ist in dem Buche Nebensache — ich habe behaupten hören, es sei gar kein Roman — aber es liest sich gut und ist geeignet nicht ganz jungen Menschen auf den Weihnachtstisch gelegt zu werden. H v Dungern

Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon. Fünfte vollständig neubearbeitete Auflage. In zwei Bänden. Mit 2000 Abbildungen, 128 Bildertafeln, darunter 25 bunte, 431 Karten und Nebenkarten, sowie 61 Textbeilagen. Leipzig, F. A. Brockhaus 1906. 1044 und 1054 Seiten. Gebunden 24 Mk.

Es wäre unrecht, dies staunenswert billige Werk unsern Lesern nicht zu Weihnachten zu empfehlen. Besonders für unsere herangewachsene Jugend und ihre Wißbegierde ist es doch eine treffliche Gabe. Aber auch für Alle, die ein ganz besonders handliches Nachschlagewerk allgemeinsten Inhalts auf ihrem Schreibtisch brauchen, auch neben den „großen“ verwandten Werken. Religion und Theologie sind überall berücksichtigt bis auf die neueste Zeit.

Auch von Meyer's Kleinem Konversations-Lexikon ist eine neue, siebente, Auflage im Erscheinen. Die beiden gleichnamigen Unternehmungen sind doch nicht im eigentlichen Sinne Konkurrenzwerke. Denn der kleine Meyer ist auf sechs Bände berechnet

zu je 12 Mark gebunden. Also sein Umfang ist bedeutend größer und sein Gesamtpreis entsprechend höher. Der erste Band, der jetzt fertig vorliegt, umfaßt 1040 Seiten und geht bis „Cambrics“. Meyer nennt seine Mitarbeiter; von Theologen gehören dazu: Fiebig in Gotha, Krüger und Köhler in Gießen, Scheibe in Leipzig-Halle. R

Kleine Mitteilungen. Erst nachträglich lasen wir in der Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik den Artikel von Kossuth, mit dem Chwolson in seiner Streitschrift (vgl. vorige Nummer) sich beschäftigt. Kossuths vom Kantischen Standpunkt aus an Haeckel geübte Kritik hat Chwolson offenbar gar nicht verstanden und also das zwölfte Gebot selbst übertreten. Nebenbeibemerkt ist Kossuth nicht Professor, sondern Bergmeister in Eisleben. — Anti-Haeckel. Eine Replik von Dr. Friedrich Loofs ist soeben in fünfter, mit der vierten wesentlich übereinstimmender Auflage erschienen. Halle, Niemeyer. 75 S. 1 Mk. R

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Freunde der Christlichen Welt

Bernburg. Mittwoch 5. Dezember 8 Uhr im Erbprinz: Frauenberuf und Ehe. Hafa-Gnadau. Frauen besonders willkommen.

Breslau. Freitag 30. November 8 Uhr im Pschorrbräu, Separatzimmer: Religion und Theologie in der Predigt. Pastor Heinz.

Cöthen. Mittwoch 12. Dezember 4 Uhr in Rumpfs Hotel: Jugendfürsorge. Pfarrer Käsell-Quellendorf.

Dresden. Freitag (**nicht Mittwoch!**) 7. Dezember 8 Uhr bei Kneist, große Brüdergasse 2, I. Stock: Unsterblichkeit. Mensing.

Gießen. Dienstag 4. Dezember 7½ Uhr im Hotel Schütz, Bahnhofstraße: Sind wir Christen? (Die Aufsätze in Nr. 42 und 46.)

Hamburg. Montag 10. Dezember 8 Uhr Hotel zu den drei Ringen, Klostertor 7: Die neutestamentlichen Apokryphen. Professor Dr. Geffcken.

Magdeburg. Mittwoch 12. Dezember ½4 Uhr im Stadtmissionshause, Hasselbachstraße 1: Das Volkslied im alten Israel. Professor D. Gunkel. Gäste, auch Damen, willkommen. Nach der Versammlung Aussprache im engeren Kreise über Einrichtung zusammenhängender Vorträge.

Nordhausen. Mittwoch 12. Dezember 4½ Uhr im Hotel Schneegaß: Die gegenwärtige Lage des Protestantismus. Superintendent Gallwitz.

Stuttgart. Montag 10. Dezember abends ½8 Uhr im Herzog Christof: Der Streit um die Lebensideale II. Professor Dr. Schöll.

Tilsit. Donnerstag 13. Dezember 8 Uhr im Hotel de Russie: Was wissen wir von Jesus? Nach Bousset, Schmiedel, Wernle. Professor Graeter.

Heute früh entschlief sanft nach langer schwerer Krankheit mein geliebter Mann, der Professor der Theologie

D. Dr. ***William Wrede***

Breslau, *Goethestr. 12, den 23. November 1906.*

Elisabeth Wrede *geb. Schultz.*

Freunden und Bekannten teilen wir tiefbetrübt mit, dass unsere geliebte Tochter ***Gretchen,*** *Ehefrau des Missionsarztes Dr.* ***Hans Winkler*** *in Pearadja, Sumatra, am 18. November am Typhus gestorben ist.*

Giessen, *21. November 1906.*

Pfarrer D. ***Schlosser*** *und Frau*

Gott schenkte uns für das verlorene Töchterchen ein zweites

Bübchen

Thalbürgel, den 21. November 1906

Pfarrer Hans von Lüpke und **Frau Else**

Gesucht

für 1. Januar 1907 ein junges evangelisches Fräulein, welches im Haushalt etwas helfen will und 2 Knaben von 11 und 12 Jahren bei den Schularbeiten überwachen und dabei vollständigen Familienanschluß finden soll. Gehalt 25 bis 30 Mk. monatlich nach Uebereinkunft.

Frau Icken
Bulach bei Karlsruhe i. B.
Dampfwaschanstalt Icken

Hauslehrer

evangelisch, zu Ostern 1907, Nähe von Köln, aufs Land zu 11jährigem Knaben zur Vorbildung bis Tertia (Realgymnasium) gesucht. Pädagogisch veranlagte Bewerber, frischen Gemütes, belieben Lebenslauf, Gehaltsansprüche, Referenzen u. Photographie unter **G. R. 60** durch die Expedition des Blattes einzusenden.

Aufnahme

suche für eine junge, gebildete Dame von 19 Jahren aus sehr guter Familie als Tochter in ein **christliches evangelisches**

Pfarrhaus.

Dieselbe spricht englisch und französisch und ist in den feineren Hausarbeiten bewandert. Ansprüche werden nicht gemacht, eventuell Vergütung gegeben. Offerten erbeten unter **S. Z. 5641** an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Für meine die Schule besuchenden Söhne suche ich einen **Hauslehrer.** Vormittags stets frei. Angebote mit Referenzen und Gehaltsansprüchen erbeten an

Seminardirektor Cremer, Neuwied a. Rhein.

Der Bibelkalender für 1907
„Bibelbund für evangelische Christen“
zusammengestellt von Pastor O. Brüssau in Jarmen in Pommern, herausgegeben und **zu beziehen** von **Pfarrer L. Schmitthenner in Heinsheim** (Baden). Preis 5 Pfg. von 100 Stck. ab 3 Pfg. nebst Porto.

Kinderloses Ehepaar (Rektor) würde ein hübsches, gesundes Mädchen von 1—2 Jahren, möglichst **Vollwaise,** zur Erziehung und späterer Adoption annehmen. Nachrichten unter **U. L. 9719** an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Gesucht

besseres Dienstmädchen, das etwas kochen kann und die Hausarbeit besorgt, zu 2 einzelnen Damen, für 1. März 1907. Reisevergütung. 20 Mk. monatlich oder nach Uebereinkunft.

Frau Major **Weise, St. Blasien** im badischen Schwarzwalde

Röttger's Notiz-Kalender-Prospect für 1907
bringt unter vielen andern auch ein **ausführliches** **Text-Verzeichnis** (über **500 Predigten mit Dispositionen**) der
Frohen Botschafts-Bibliothek
Verfasser Konsistorialrat P. **Culemann,** P. P. **Dammann, Keller, Michaelis, Schrenk, Wittekindt**
Der für **Theologen besonders** interessante **neue Notiz-Kalender-Prospekt** ist durch jede Buchhandlung **kostenfrei** erhältlich ev. direkt zu verlangen von
Ernst Röttger's Verlag Kassel, Mittelgasse 51.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Lebensfragen

herausgeber Heinrich Weinel
a. o. Professor der Theologie in Jena

1. **Die Religion unserer Klassiker** (Lessing, Herder, Schiller, Goethe). Von Karl Sell. 1904 M. 2,80, geb. M. 3.80
2. **Naturalistische und religiöse Weltansicht.** Von Rudolf Otto. 1904. M. 3.—, geb. M. 4.—.
3. **Paulus.** Der Mensch und sein Werk: Die Anfänge des Christentums, der Kirche und des Dogmas. Von Heinrich Weinel. 1904. M. 3.—, geb. M. 4.—.
4. **Die Reform des Strafrechts und die Ethik des Christentums.** Von Paul Drews. 1905. 50 Pfg.
5. **Die Auferstehung Christi.** Die Berichte über Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingsten, ihre Entstehung, ihr geschichtlicher Hintergrund und ihre religiöse Bedeutung. Von A. Meyer. 1905. M. 3.—, geb. M. 4.—.
6. **Religion und Kunst.** Von Ernst Linde. 1905. 50 Pfg.
7. **Wahre Frauenbildung.** Ein Mahnwort an die Gebildeten. Von Marie Martin. 1905. 50 Pfg.
8. **Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit** in seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt. Von G. Krüger. 1905. M. 3.—, geb. M. 4.—.
9. **Die Frauenbewegung, ihre Ziele und ihre Bedeutung.** Von Elsbeth Krukenberg. 1905. M. 3.—, geb. M. 4.—.
10. **Erlösung.** Von R. Herrmann. 1905. 50 Pfg.
11. **Zur Ueberwindung des Zweifels.** Von Paul Jaeger. 1906. 90 Pfg.
12. **Gut und Böse.** Wesen und Werden der Sittlichkeit. Von Emil Fuchs. 1906. M. 3.—, geb. M. 4.—.
13. **Carlyle und Goethe.** Von Otto Baumgarten. 1906. M. 2.40, geb. M. 3.40,
14. **Jesu Blut ein Geheimnis?** Von Paul Fiebig. 1906. M. 1.20.
15. **Wie erzählen wir den Kindern die biblischen Geschichten?** Eltern und Lehrern zur Hilfe. Von Else Zurhellen-Pfleiderer und Otto Zurhellen. 1906. M. 3.60. Gebunden M. 4.60.
16. **Jesus im neunzehnten Jahrhundert.** Von Heinrich Weinel. Achtes bis zehntes Tausend. Neue Bearbeitung. 1907. M. 3.—. Geb. M. 4.—.
17. **Ibsen, Björnson, Nietzsche.** Die Kritik des Individualismus am Christentum. Von Heinrich Weinel. In Vorbereitung.

Zu Ostern 1907 wird ein tüchtiger **Hauslehrer** gesucht, der zwei Kinder (Quarta) unterrichten kann und einem das Gymnasium besuchenden Unterprimaner als Freund zur Seite steht. Sportliche und musikalische Neigung erwünscht, längeres Engagement beabsichtigt. Offerten mit ausführlichen Mitteilungen unter **L Z** an die Expedition des Blattes.

Unterzeichneter sucht einen wissenschaftlich gebildeten **Hauslehrer** (Theologe oder Philologe). Derselbe hätte 4 Knaben im Alter von 6 bis 10 Jahren zu unterrichten und etwa für die Quarta einer höheren Lehranstalt vorzubereiten.

Meldungen mit Zeugnissen, Gehaltsansprüchen, Photographie erbeten an

F. Köhler, Rethwisch bei **Preetz**
Holstein.

Gebildetes junges Mädchen, im 20. Lebensjahr, in Haushalt und Handarbeiten erfahren, musikalisch, sucht zu Januar oder später Stellung als **Stütze** und **Gesellschafterin**, am liebsten in einem Pfarrhaus. Vollständiger Familienanschluß und Gelegenheit zu geistiger Fortbildung Bedingung. Taschengeld erwünscht. Gefl. Angebote unter **B. 87** an den Verlag.

Suche sofort gegen gutes Gehalt ein **gebildetes, evangelisches Mädchen** zur Gesellschaft und Stütze einer älteren Dame. Bevorzugt wird eine **Waise**, die ein angenehmes, dauerndes Heim sucht. Ausführliche Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche und möglichst mit Photographie sind zu senden an

Frau Lübben, Oldenburg i. Gr.
Cäcilienstr. 6.

Gesucht nach England

Dienstmädchen, das kochen kann, auch junges **Hausmädchen** zu Deutsch-Englischer Familie. Reisevergütung. Kleiner Lohn.

Auch Mädchen oder Fräulein in Englisches Pfarrhaus. Teilt Arbeit mit Hausfrau. Reisevergütung, Taschengeld.

Frau Pfarrer **Andreae,** Slack House
Hyde, Cheshire

Stellung

als **Rechnungsführer, Amtssekretär, Verwalter** erhalten unter **Garantie** junge Leute jeden Standes und Berufes im Alter von 16 bis 40 Jahren nach **2 monatlicher** gründlicher Ausbildung. Schulgeld mäßig. Auskunft und Lehrplan frei.

B. Schmidt,
Direktor der landwirtschaftlichen Beamtenschule zu Priebus in Schlesien, Kreis Sagan

Erholungsbedürftiger Knabe

(auch Mädchen), der geordneten **Unterricht** haben soll, findet **liebevolle Aufnahme** in evang. Pfarrhaus bei **Heidelberg.** Offerten unter **F. U. P. 930** an die Expedition dieses Blattes.

Neu! **Nie dagewesen!**

Jubel und Freude —

Und höchstes Entzücken —
Wird überall Jung und Alt berücken!

Wo **„Rehfeld's Knusperhäuschen"** erscheint!

Das schönste Weihnachtsgeschenk für alle Kinder!

Ein lang gehegter Herzenswunsch der lieben Kinderwelt —
Durch uns er jetzt erfüllet wird für billig Geld!

Preis p. St. Mk. 1.50 franko, Nachnahme 20 Pfg. teurer.
3 St. kost. Mk. 4.10 franko
6 „ „ „ 7.70 „
10 „ „ „ 12.50 „
Nachnahmespesen extra! Dieselben werden bei Vorher-Einsendung des Betrags gespart.

Nur bei uns zu haben!

Rehfeld & Backe
Fabrikation Solinger Stahlwaren und Versandthaus I. Ranges.
Solingen 649.

Wer kennt nicht Hänsel und Gretelein —
Wie sie kamen — verirrt im Walde —
Zum Knnsperhäuschen — mit Kuchen so fein —
Von dem sie assen so balde —
Nicht ahnend, dass drin eine Hexe haust, —
Die jeden straft, der am Häuschen maust. —

Knusper, knusper knäuschen! Wer knuspert an meinem Häuschen?!

Das nebenstehende Bild ist die **getreue** Abbildung des **Knusperhäuschens** welches in seinen **wunderbaren Farben** geradezu **entzückend** ausgeführt ist. — **Wie ungeheuer gross** aber wird die Freude, wenn das Häuschen noch mit allerhand **Zuckerwerk** beklebt ist und die **10 erleuchteten rot durchscheinenden Fensterchen in feurigem Lichte erstrahlen!**

Nur bei uns zu haben, weil **überhaupt kein anderes Knusperhäuschen** existiert.

Das Knusperhäuschen ist zum **Aufstellen** und **31 cm hoch, 34 cm tief, Bodenlänge 48 cm.**

Der Jubel der lieben Kleinen kennt keine Grenzen, wenn ihnen das liebliche, hell erleuchtete Knusperhäuschen unter dem Weihnachtsbaum entgegenstrahlt!

Drum — unter'm Weihnachtsbaum jedes Kind —

Rehfeld's Knusperhäuschen find'!

Wer sich ein Knusperhäuschen sichern will, bestelle sofort.

Hänsel und Gretel-Märchenbuch, hierzu passend, mit **19 reizenden Bildern** zum Preise von **Mk. 0,85**

Unsern neuesten hochinteressanten **Weihnachts-Katalog** liefern wir auf Wunsch gratis und franko.

Einige von vielen Anerkennungen:

Frau Aug. Ley in Much schreibt: Das Knusperhäuschen hat bei meinen Bekannten so gut gefallen, dass ich Sie um Zusendung weiterer 10 Stück bitte.

Herr Paul Hild in Strassburg schreibt: Das gesandte Knusperhäuschen hat grossen Beifall gefunden, hoffe noch mehr zu bestellen.

Schleiermacher-Briefe. Ein Hausbuch. Ausgewählt von Martin Rade. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena. Br. M. 4.—, in Leder geb. M. 6.—

Religionsgeschichtliche Volksbücher. Herausgegeben von F. M. Schiele. IV, 1. „Pietisten" von **J. Jüngst.** Im Abonnement: Mk. —,40. Kartoniert Mk. —,65. Im Einzelverkauf Mk. —,50. Kartoniert Mk. —,75. Feine Ausgabe geb. Mk. 1.50.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Lebensfragen

Schriften und Reden

herausgegeben von

Prof. D. H. Weinel

Jesu Blut, ein Geheimnis?

Von

Paul Fiebig

8. 1906. Mk. 1.20.

Ausführliche Prospekte über die „Lebensfragen" werden vom Verlag gern versandt

Die herrlichsten Geschenke!

Statt **M. 5.**— für **M. 3.50** postfrei

Der neue Bund

Mit **100 Bildern** alter und neuer Meister, wie Raphael, Rembrandt, Leonardo, Rubens, Dürer, Correggio, Tizian, Schnorr, Steinhausen u. a. nebst begl. Text. Kleinfolio-Format (23×29 cm). In **Prachtdecke mit Gold- und Reliefpressung mit Rotschnitt.**

Statt **M. 14.**— für **M. 7.50** postfrei

Christliche Heimatsklänge

Eine Sammlung von Predigten der hervorragenden kirchlichen Würdenträger und Kanzelredner für alle Sonn- und Festtage eines kirchlichen Jahres, herausgegeben von **Pastor C. Tittel in Röttlitz.** Quartformat, ein 700 Seiten starker Band, elegant in Leinen gebunden.
Beide Werke neu und tadellos nur zu beziehen von

Ernst Barthel, Buchhandlung, **Leipzig-Eutritzsch.**

Liefert alle andern Bücher auch. Verzeichnis kostenlos.

Erreicht haben wir es, ein wirklich tadelloses, unter **Garantie** funktionierendes, neu verbessertes **Christbaum-Engelgeläute Nr. 1**, wie Zeichnung, zu dem bill. Preise von nur **Mk. 1.10** zu liefern. Franko Haus bei vorheriger Einsendung des Betrages 20 Pfg. Porto, gegen Nachnahme 30 Pfg. Porto extra. 3 bis 13 Stück bei vorh. Einsendung des Betrages 50 Pfg. Porto, gegen Nachnahme 60 Pfg. Porto. 14 Stück senden wir portofrei u. legen 1 Stück derselben nebst 1 Taschenmesser **gratis** bei. **Nr. 3.** Dasselbe ähnlich, jedoch kleinere Geläute, in hübscher Ausführung, per Stück Mk. **0,60.** Diese Geläute werden aus hochfein vernickeltem Metall sehr solide hergestellt und übertreffen daher an Ausführung fast alle ähnlichen Geläute. Das Geläute ist eine Zierde für jeden Weihnachtsbaum und ersetzt jegliche Spitze, kann aber auch unter den Baum gestellt werden. Sobald die Kerzen angezündet werden, setzen sich die Rädchen in Bewegung, und die an Kettchen daran befestigten Perlen schlagen alsdann gegen die Glocken an, und nun hört man ein feierliches Weihnachtsgeläute, welches Veranlassung zu einer richtigen Weihnachtsstimmung gibt. Wenn man das Instrument auf einen geheitzten Ofen stellt, ohne die Kerzen anzuzünden, so entsteht auch ein harmonisches Geläute. Fast in keinem Haushalt wird wohl ein solches **Engelgeläute** fehlen, da doch der Preis ein sehr geringer ist. Da wir im vorigen Jahre wegen zu starker Nachfrage **Tausende** nicht liefern konnten, wäre es ratsam, wenn Sie Ihren Bedarf in Ihrem eigenen Interesse schon jetzt decken würden. Gebrauchsanweisung liegt bei. – Katalog versenden wir gratis und franko über **Neuheiten in Christbaumschmuck, Spiel-, Musik-, Gold-, Silber-, Nickel-, Leder-** u. **Stahlwaren, Uhren, Waffen u. Munition** etc.

Gebrüder Bell, Gräfrath bei Solingen.

Fabrik-Versandgeschäft. — Pracht-Katalog gratis und franko!

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Als Geschenk

zu **allen** Zeiten und Gelegenheiten eignet sich vorzüglich die auf **feines Papier** gedruckte und **geschmackvoll gebundene**

feine Ausgabe

der Religionsgeschichtlichen Volksbücher.

Bis jetzt sind in feinen Ausgaben erschienen:

Jesus von Professor D. **W. Bousset**-Göttingen. 3. Aufl. 21.—30. Tausend. M. 1.75.

Elias, Jahve und Baal von Professor D. **H. Gunkel**-Berlin. 1.—12. Tausend. M. 1.50.

Pietisten von Pfarrer Lic. **J. Jüngst**-Stettin. 1.—10. Tausend. M. 1.50.

Saul, David, Salomo von Professor Lic. Dr. **G. Beer**-Straßburg. 1.—10. Tausend. M. 1.50.

In unserem Verlage erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Han Grot

von **Richard Schmidt**

14 Bogen 8°. In Ganzleinen gebunden. Preis 4 Mk.

Ländliche soziale Zustände in Romanform geschildert von einem hervorragenden Kenner des Landlebens, lebenswahr und in der naturechten Sprache des pommerschen Landvolkes. Niemand wird das Buch ohne tiefes Nachdenken aus der Hand legen. Dem reinen Romanleser wird das Ursprüngliche der Sprache und die sichere Zeichnung der Figuren eine Quelle reinen Genusses werden, der Sozialpolitiker wird überall das warme Herz für die Not der heutigen Zeit herausfühlen. Das Buch muss überall Freunde gewinnen, zumal der ernste Zug, der es durchweht, durch echten Humor in den rechten Schranken gehalten wird.

J. Harrwitz Nachfolger, G. m. b. H.

Berlin SW. 48, Friedrichstr. 16

Chronik der Christlichen Welt

Verlag J. C. B. Mohr Tübingen

Nr. 47. Aus den unveröffentlichten Akten des Konflikts zwischen Straßburger Thomaskapitel und Regierung — Die dritte Herrnhuter Missionswoche — Verschiedenes: Die süddeutschen Evangelischen Arbeitervereine und der Pieper-Webersche Aufruf; Generaldirektor Professor D. A. Harnack; Aus einem christlich-sozialen Aufruf; Eckart; Eine neue katholische Monatsschrift (Der Gral); Ein Vierteljahrsbericht aus dem Gebiet der schönen Literatur und verwandter Gebiete; Aus Sachsen-Meiningen — Personalien

Florenz Deutsches Evangelisches Hospiz, Via de' Serragli 130 A. Ruhige sonnige Lage. Pension 5—6 L.

Venedig Christl Hospiz. Campo S. Angelo Pension 5—6 Lire. Ruhige centrale Lage.

Cassel, Evangelisches Fröbelseminar verbunden mit Erziehungsheim: **Reformpensionat für Töchter der gebildeten Stände.** Staatlich konzessioniertes Kindergärtnerinnen - Seminar,- Ausbildung zur Leiterin, Volkserzieherin und Kinderkranken. pflegerin. Im Juli von Kgl Regierung empfohlene **„Fröbelkurse"** für Lehrer und Lehrerinnen. Näheres siehe **„Arbeit im Fröbelseminar Cassel"** von Hanna Mecke, zu beziehen durch die Anstalt.

Alkohol-Entziehungskuren

Kuranstalt **Rittergut Nimbsch** a. Bober, Post Reinswalde Kr. Sagan i. Schlesien (früher Niendorf a. Sch.). Gegründet 1895. Prospekte frei. **Sanitätsrat Dr. Lerche, Alfred Smith,** Rittergutsbesitzer.

D. Dr. Geyer-Rittelmeyer-Nürnberg

Gott und die Seele

68 Predigten für die Suchenden der Zeit von Männern, die die gesamte geistige Kultur der Gegenwart mit innerstem religiösem Leben zu durchdringen sich zur Lebensaufgabe gemacht haben.

614 Seiten. — M. 7.50 gebunden.

Heinrich Kerler, Verlags-Conto, Ulm

Wer Liebhabern kunstvoll ausgestatteter Bücher oder sich selbst eine rechte Weihnachtsfreude bereiten will, der wähle die vom Gutenberg-Verlag, Hamburg herausgegebene ***Prachtausgabe von***

Goethes Faust

Erster Teil

Mit Bildern und Buchschmuck von

Ernst Liebermann

Gebunden in Original-Einband M. 6.

Selten hat ein Literaturwerk im Buchschmuck einen so vollkommenen Ausdruck gefunden, wie hier der Faust. Das fast 300 Seiten starke, grosse, schön gebundene Buch ist mit 4 Vollbildern und etwa 30 grösseren und kleineren prächtigen Buchschmuck-Zeichnungen versehen, die gewöhnlich am Schlusse der einzelnen Szenen zu finden sind. Die liebliche Gestalt Gretchens, das ernste Gesicht Fausts, die Figur des Mephistopheles — sie alle sind ganz eigenartig reizvoll und wesentlich anders dargestellt, als die Schablone es will, sagen aber gerade darum unserem Empfinden umsomehr zu. Lassen Sie sich Ernst Liebermanns Faust-Ausgabe von Ihrem Buchhändler vorlegen, sie wird auch Ihnen als ein aus der Seele der deutschen Kultur herausgeschaffenes Werk erscheinen.

IM GUTENBERG-VERLAG, HAMBURG ERSCHIEN FERNER:

Bibliothek wertvoller Memoiren

Lebensdokumente bedeutender Menschen aller Zeiten und Völker

*Herausgegeben von Dr. **Ernst Schultze***

Diese Sammlung will den Versuch machen, die bedeutendsten Memoiren aller Zeiten und Völker in kritischen ausgewählten Ausgaben zusammenzufassen. Man verlange ausführliche Prospekte. Vor Weihnachten 1906 erscheinen die ersten 4 Bände.

Band 1: **Reisen des Venezianers Marco Polo im 13. Jahrhundert.** 543 S. 6 M. geheftet, 7 M. gebunden.

Band 2: **Deutsches Bürgertum und deutscher Adel im 16. Jahrhundert**

1. Teil: Erinnerungen des Stralsunder Bürgermeisters Bartholomäus Sastrow. 173 S. 3 M. geh., 4 M. geb.

2. Teil: Erinnerungen des schlesischen Ritters Hans v. Schweinichen. 151 S. 3 M. geh., 4 M. geb. Beide Teile zusammen in einem Bande 5 M. geh., 6 M. geb.

Band 3: **Aus der Dekabristenzeit.** Erinnerungen hoher russischer Offiziere von der Militär-Revolution des Jahres 1825 (Jakuschkin, Obolenski, Wolkonski). Gegen 350 S. 5 M. geh., 6 M. geb.

Band 4: **Drei Berichte von Ferdinand Cortez an Kaiser Karl V.** über die Eroberung von Mexiko. Gegen 500 Seiten. Mit Bildern und Plänen. 6 Mark geheftet, 7 Mark gebunden.

Eine ganze Anzahl weiterer Bände befindet sich in Bearbeitung. Regelmässige Nachrichten über das Erscheinen neuer Bände werden von den Buchhandlungen oder vom Gutenberg-Verlag in Hamburg auf Wunsch gern übersandt.

Bibliotheken

und **einzelne Werke** kauft

Ernst Fuhrmann, Buchhändler und Antiquar, **Berlin C. 2,** Spandauerstr. 76.

Empfehle meine seit Jahren in vielen evangelischen Kirchen zur Verwendung kommenden

Abendmahlsoblaten

aus **feinstem Kaisermehl** in unübertroffener Glasur, mit dem Stempel „Crucifixus" und „Agnus Dei." Preis pro Mille: einfach 2 Mk. zusammenhängend 2.25 Mk.

Altarkerzen

aus **ganz reinem Bienenwachs,** vorzüglich brennend, in folgenden Größen:

lang cm	51	58	63	68	73	78	78	83	93
Durchm.	$2^3/_4$	3	$3^3/_4$	4	$4^1/_4$	$4^1/_2$	$5^1/_4$	$5^3/_4$	6
pro Paar Mk.	4	6	8	10	12	14	16	20	24

Francozusendung der Kerzen nach allen Orten Deutschlands; Kistchen 50—80 Pfg.

Altes Wachs von Kerzen nehme mit 2.40 Mk. pro Kilo in Zahlung. Gleichzeitig mache ich auf meinen

Theologischen Journal-Lesezirkel

aufmerksam. Auswahl unter 35 Zeitschriften. Preis 4.50 Mk. vierteljährlich bei monatlichem Wechsel. Franko gegen Franko. Eintritt jederzeit. — Bitte ausführlichen **Prospekt zu verlangen.** —

Johs. Burmeister's Buchhandlung, Stettin, Evang. Vereinshaus

Probenummern der **Christlichen Welt** versendet jederzeit unentgeltlich der Verlag.

Zwei neue Schriften von Dr. Johannes Müller.

Soeben erschienen:

Dr. Johannes Müller

Hemmungen des Lebens

Inhalt: Die Trauer — Die Furcht — Die Sorge — Die Unsicherheit — Der Zweifel (das Mißtrauen) — Der Andere in uns.

202 Seiten. 8°. Geb. in Leinen M 3.—, in Leder M 4.50

Dieses Buch ist für ungezählte Menschen, die ihr Leben unter sentimentalen und kümmerlichen Stimmungen hinschleppen, von unmittelbarer praktischer Bedeutung: es will die Leidenden herausreißen und befreien aus ihrem Banne, sie zu starker Lebensauffassung und tiefem persönlichem Leben führen. Für jedermann verständlich geschrieben.

Vom Leben und Sterben

Inhalt: Der Tod — Gibt es ein Leben nach dem Tode? — Diesseits und Jenseits — Das Ende — Der Abschied — Die Heimsuchung — Der Aufschwung.

64 Seiten. kl. 8°. In pergamentähnlichem Einbande M 1.—

Auch dieses Büchlein will ein Beistand in den schwersten Fragen sein, will helfen starke Stellung Sterben und Tod gegenüber zu gewinnen. „Nicht der Tod ist unsere Bestimmung, sondern Leben ohne Ende. . . . Der Tod aber ist nur das Ende unseres Abenteuers, nicht unseres Seins . . . Der Kampf mit dem Tode ist der Werbeplatz für das eigentliche Leben."

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlg. Oskar Beck München.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

Hierzu drei Beilagen: je ein litterarischer Prospekt von den Verlagsbuchhandlungen J. Engelhorn in Stuttgart (Ralph Waldo Trine) und Eugen Salzer in Heilbronn; und ein Aufruf zur Gründung eines deutschen Instituts für ärztliche Mission.